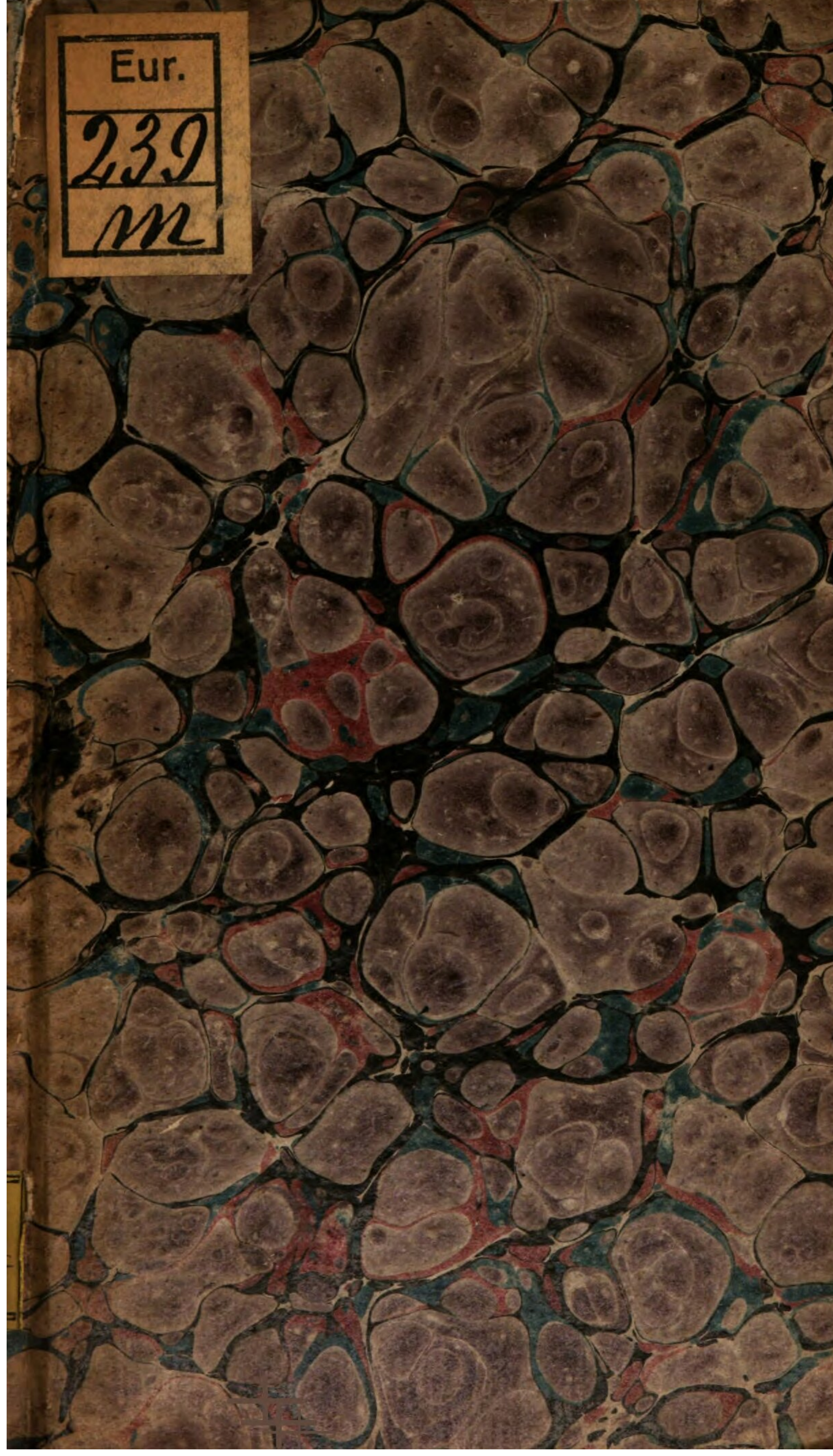


Eur.

239

M



Sur.

239 m

Ueber
den Einfluß
des jetzigen Krieges

auf
öffentliche Meinung, Glückseligkeit
und Humanität.



Ueber
den Einfluss
des jetzigen Krieges

auf die öffentliche Meinung, Glückseligkeit
und Humanität.



d
ö
we
ein
ein

Ueber die
Gewalt der Meinungen
und
den Einfluss
des jetzigen Krieges
auf
öffentliche Meinung, Glückseligkeit
und Humanität.

Eine Rede

weder von SIEYES, noch von SYRACH, sondern von
einem Wahrheit suchenden Deutschen. Gehalten in
einer Versammlung mit ihm gleichdenkender Männer,
bei Gelegenheit des Preussischen Friedens
mit Frankreich.

Südpreussen, im Juny 1795.

..... pour faire reformer ce qui n'est pas conforme
à mon opinion, je ne me permettrai d'employer
d'autres moyens, que ceux que la loi elle même
indique, savoir le raisonnement, les écrits, les
petitions paisibles, l'influence de mon suffrage.

Sieyes

*Declaration volontaire proposée
aux patriotes des 83 Depar-
tements ce 17. Juin 1791.*



V o r r e d e.

Wenn ein Schriftsteller vor einer Nation auftritt, so steht er beinahe in demselben Verhältniss wie der Redner gegen seine Versammlung. Der einzige Unterschied, der da obwaltet, ist, dass der erstere ein zahlreicheres Auditorium hat, als der letztere, und er von seinen Zuhörern Niemand, oder doch nur den wenigsten Theil kennt. — Behutsamer sollte der Schriftsteller daher allerdings mit seinen Meinungen hervortreten, damit sich Schwachsehende nicht daran blind gucken, oder der Kolerikus keinen Aerger daran nimmt.

Aber wer heisst Euch meine Meinung kaufen, ohne vorher einen Blick darin zu thun? Entgegne ich Euch mit Recht, Ihr, die Ihr freie Darstellung und ungebundenes Forschen noch für Verbrechen haltet?

4

Immerhin mag sich daher auch mit dem Bewustseyn ihrer Unvollkommenheit diese Rede in dem grossen Ozean fremder Meinungen herumtummeln, so wie sie wirklich gehalten ist.

Ich gebe sie ja für nichts mehr als Meinung selbst. — Eine Rede, das Werk eines Augenblicks, enthält keine Beweise, keine streng erwiesene Wahrheiten. Sie soll blos Gedanken wecken. — Anregen ist zuweilen auch Verdienst.

Der Vogel, der auf dem Gletscher ein Schneekorn lospickt, läßt es sich nicht träumen, daßs dies zur Lawine sich ballt. —

Möchte das Korn, das ich hier anrege, nur Glückseligkeit in dem Maas befördern, als jener gefährliche Schneeball sie gewöhnlich vernichtet! — Dies ist der Zweck meines Seyns. — Daßs ich diese Schrift nicht mit meinem Namen verbürge, mache man mir nicht zum Verbrechen. Was thut der Name zur Sache? Ich würde mich nennen,

schriebe ich, um bekannt zu werden. Ich würde mir selbst kein Verbrechen daraus machen, unter einem andern Namen aufzutreten, glaubte ich mehr Gutes dadurch zu wirken, und müßte man nicht oft in eines andern Namen Meinungen annehmen, die nicht unsere eigenthümlichen sind. Schmerzhaft ist es dann, verkannt zu werden. Darum incognito und keine fremde Maske. Meine Freunde werden mich so erkennen.

Möchte Niemand meine gute Absicht verkennen! —

der Verfasser.

Einleitungsgebet.

Du Geist des Alls! laß alle Könige auf Erden
Vertilget nicht — laß sie *nur Menschen* werden.
Nicht Willkühr herrsche mehr, es herrsche
Sittlichkeit,

Kein Glaube, nein, Gesetz, das die Vernunft ge-
beut ! —

Gieb jedem Herrscher auf dem Throne
Gefühl für Menschenglück, und einen Kopf zur
Krone ;

Den Herren von der heil'gen Zunft
Nicht viel Theologie, und desto mehr Vernunft.

Die Herren mit den großen Bändern ,

Die dort dem Thron zur Seite stehn,

Sie , die Tyrannen in den Ländern ,

Die nimm zu Dir, und lehr' sie sehn! —

So brauchst Du nicht , die Freiheit uns zu
schicken ;

Von selbst wird sie die Welt beglücken! —



Indem ich heut in diese Versammlung trete, durchströmt ein doppelt süßes Vergnügen meine Brust.

Einmal, indem ich nach lange zum erstenmal wieder meine Empfindungen als Welt- und Staatsbürger heute in dem Gedanken vereinigt sehe, der allgemeine Friede naht heran! —

Zweitens, indem ein stolzes Gefühl mir sagt: Mein Vaterland erringt sich dies Verdienst, zuerst die Bahn dazu zu brechen.

Preussens Einwohner leben also wieder in der Ruhe des Seegen schwangern Friedens!

Vielleicht auch bald das übrige Europa! — Welche Summe von wahrer Glückseligkeit liegt in diesem Gedanken! welche mannichfaltige Freude darin auch unmittelbar für uns!

Doch ein anderer mag heut diese Begebenheit als Staatsbürger betrachten; meine Gefühle reissen meine Gedanken zu einem größern Gesichtskreise fort.

Ich fühle als Mensch für Menschen auf dieser Welt.

Anders ordnen die Dinge sich da, und ich ahnde in dem Gange des ewigen Ganzen den Einfluss jetziger Uebel zu künftigem Guten. Weise scheint mir der Ausgang der Dinge, und ich billige, als Bürger der Welt, was ich oft als Staatsbürger verdamnte.

Ich finde es gut für das groſse Ganze, daß weder Könige noch Völker ganz siegen, damit nicht Despotie noch Zügellosigkeit Menschen Wohlfahrt zertrümmere; gut, daß der Friede allmählig, und nicht auf einmal die Menschen wieder beglückt; gut, daß auch die Coalition allmählig zerfällt! —

Auf dich zwar, mein Vaterland, wird man den Stein werfen und schreien,

weil du der Stimme der Vernunft zuerst Gehör gegeben hast, und mit dem Geist des abgeschiedenen Thorringers sagst:

„Friede ist besser denn Krieg! —“

Aber lass sie schreien diese Besoldeten verderbter Politik! Das Wehklagen der Völker schreit seinen Fluch noch weit lauter über sie.

Immer besser von dem Wege des Unrechts abtreten, als ferner zum Schaden der Menschheit auf ihm bleiben.

Und war denn dieser Krieg etwa gut für dich, war er gerecht? —

Was für Gutes konnte er dir bringen?

Mit welchem Recht ward er begonnen?

Tretet auf ihr Diplomaten und schreit einmal das Gefühl von Recht und Unrecht weg aus den Herzen der Menschen!

Tretet auf und denkt Euch hin wieder in die Lage, als ihr Frankreich zum Kriege zwangt! Was hatten diese Men-

schen da Unrechtes gethan? — Noch ist es denn wohl die Frage: Habt ihr, oder haben sie ihren König und Königin gemordet? — Doch ich sehe, wie ihr die öffentliche Meinung verdrehtet, um den Glauben des Rechts für Euch zu erzwingen; — und ich will Euch entgegenkommen auf diesem Wege.

Es ist Zeit, auch einmal in dies Chaos zu dringen. Zeit in dem Augenblick des werdenden Friedens.

Möchte das Licht der Wahrheit mich nicht verlassen auf diesem dunkelen Wege!

Und jezt ist die Bahn gebrochen, ihn zu beendigen diesen Krieg.

Die Hand also aufs Herz, Diplomatiker! warum fürchtet ihr ihn? —

Die Welt hat bereits entschieden.

Ihr habt zwar *Besitzungen* verlohren; sie aber nennt diesen Krieg dennoch einen Krieg um Meinungen.

Ja es ist ein Krieg um Meinungen, und viele Meinungen hat er berichtigt! —

Er hat das Licht in die politischen Systeme getragen, wie der 30jährige in die religiösen es trug. Dies Gute allein wiegt vielleicht schon seine Opfer auf.

„Werden die Völker noch forthin
 „nach gewaltsamen Revolutionen
 „sich sehnen? — Werden sie jede
 „Willkühr der Monarchen gut heis-
 „sen, und sich selbst ein Joch
 „schmieden? Werden die Herrscher
 „noch nach dieser willkührlichen
 „Gewalt streben? —“

Das sind die drei grossen Fragen, die er beantwortet hat! —

Und ich glaube es, im Namen der Menschheit niederschreiben zu können:

Die Völker werden sich nicht mehr nach willkührlicher Gewalt sehnen.

Die Fürsten nicht mehr nach despotisch unterdrückender Macht.

Die Völker werden sich nicht mehr freiwillig ein Joch auferlegen lassen; die Fürsten ihnen keines mehr anlegen wollen noch

dürfen! — Man wird keine gewaltsame Revolutionen mehr wünschen, aber auch keine drückenden Mißbräuche immerwährend dulden.

Fürsten und Völker werden beide sich auf halbem Wege entgegen kommen, und den Mittelweg zwischen Knechtschaft und Revolution, in allmählichen Verbesserungen finden.

Dies ist das groſſe Gebäude, was für die Menschheit durch diesen Krieg aufgeführt ist. Dies ist sein nicht zu berechnendes Gute.

Die durch ihn berichtigte Meinung betrifft also gerade das wichtigste des menschlichen Zustandes, betrifft die Meinung über Regierungs-Formen und Regierungs-Kunst, über Herrscher und Volk und ihre wechselseitigen Pflichten; betrifft Rechte der Menschheit und Rechte der bürgerlichen Verfassung. Sie ist also von unmittelbarem Einfluss auf die Menschheit und Glückseligkeit der Menschen selbst. —

Aber, soll dies zu hoffende Gute nicht augenblicklich wieder gleich einem Feen - Schlosse zusammenstürzen, so muß mit dem Frieden zugleich auch noch der Canal gereinigt werden, durch den dieses Gebäude menschlicher Glückseligkeit schon so oft verschlemmt worden ist. Ich meine

die öffentliche Meinung!

und die Gewalt derselben auf die Menschen überhaupt! So lange Täuschung und Finsterniß hier herrschen, ist die allgemeine Glückseligkeit der Menschheit ein Traum besserer Menschen; nicht wirklich für diese Welt. —

Lassen wir also jede andre fröhliche Aussicht, die sich uns darbietet, und betrachten wir, angeregt durch diesen Meinungskrieg, heut nur diese Gewalt der Meinungen überhaupt.

Wie? höre ich um mich fragen, ist denn der Einfluß der täuschenden Meinungen so groß, daß in unsern philosophischen Zeiten diewahre Glückselig-

keit noch durch Meinung zertreten würde?

Ach ja, ihr besser Denkenden, die ihr daran zweifelt, blicket um Euch und seht die Greuel dieses Krieges, seht die Schandthaten in der Vendee, die scheußlichen Auftritte aller Art von Norden nach Süden! seht die Beweise in der Geschichte der Menschheit. Ströme von Blut werden um Meinungen halber vergossen! Ganze Länder werden ein Raub der Flammen und Verheerung, *weil die öffentliche Meinung verdreht ist.* — Meinung regiert die Welt, Wahrheit scheint von ihr verbannt.

Ein großer Theil der menschlichen Glückseligkeit besteht ja selbst nur in Meinung.

Ansehen und Ruhm, Religion und Scheinehre, Herrschaft und Freiheit, Bildung und Fortschreiten der Menschheit, das Steigen und Fallen der Nationen, die wichtigsten Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaft; alles dies

gründet sich auf die Gewalt der Meinungen überhaupt; alles hängt zum Theil von ihnen ab, und hat sein Daseyn, seinen Ursprung in der *öffentlichen Meinung*.

Ja, wie gesagt, der Einfluß der Meinungen in der Welt ist so groß, daß, wenn wir die Güter der menschlichen Glückseligkeit betrachten, wir bald sehen, daß viele nur für ein Gut gelten, weil die Menschen übereingekommen sind, es dafür gelten zu lassen. Sie haben weiter keinen Werth, als den die Einbildung ihnen beilegt, und den die stillschweigende Uebereinkunft der Mehrheit gestempelt hat.

Will man Beweise ohne Deklamation, so nehme man das erste beste Assignat zur Hand und betrachte es auf der Wage des eigentlichen Werthes. Oder spielst du lieber mit klingender Münze, guter Freund! Was gilt dein Stückgen Gold, dein Edelstein, deine Perle, dein glänzender Stern auf deiner Brust, wenn

du den Werth abrechnest, den die Menschen durch eine einmalige stillschweigende Uebereinkunft diesen Dingen zu ertheilen gewohnt sind? — Würde es dem Menschen so leicht, das Gold aus der Erde, oder die Perle aus dem Meere zu holen, als ein Stückchen Papier zu stempeln, der Werth deines Doppel-Louisd'or würde bald wie das Assignat fallen, das du mir wegwarfest. Und dennoch wird dies auch endlich der Fall mit der klingenden Münze werden, denken die Regierungen nicht daran, wie die Chineser, das Gold zu vergraben; oder Schätze wie Friedrich der zweyte zu sammeln, *um den Werth der eingebildeten Güter in gehöriger Balance mit den wirklichen zu erhalten!* —

Diese stillschweigende Uebereinkunft also, einer Sache Ansehen, Macht, Würde, Werth zu geben, die erst durch diese Uebereinkunft zu einem Gute wird; diese Zusammenstimmung oder Summa der einzelnen Meinungen über Dinge
die

die durch ihren Einfluß auf allgemeine Glückseligkeit von der größten Wichtigkeit für die ganze öffentliche Gesellschaft geworden sind; diese Summa der Meinungen über diese Dinge, die die ganze öffentliche Gesellschaft, als Gesellschaft angehen, machen die öffentliche Meinung aus.

Wir sehen also, daß sich unser Gegenstand bey näherer Betrachtung, in zwei Haupttheile zerschneidet.

Einmal in dem Einfluß der Privat-Meinungen auf partielle Glückseligkeit, *zweitens* in dem Einfluß der öffentlichen Meinung auf allgemeine Glückseligkeit.

Privat-Meinung ist die Meinung jedes Einzelnen, in so fern sie nur eine Sache betrifft, die bloß ihn allein, oder einen kleinen Theil der Menschheit angeht! —

Oeffentliche Meinung, die Meinung überhaupt über Dinge, worüber jeder Mensch seine Meinung hat; und die

die ganze Gesellschaft als Gesellschaft interessiren.

Privat-Meinung wird also nur Einfluß auf die Glückseligkeit einiger

Oeffentliche Meinung Einfluß auf die ganze Menschheit haben! —

Beide zusammen machen den Gegenstand unsrer Betrachtung und die Gewalt der Meinungen überhaupt aus.

Ruhm, Geitz, Stolz, Herrschsucht, Ehrsucht, Aberglaube, sind also Privat-Meinungen, die zwar Einfluß auf allgemeine Glückseligkeit haben, aber doch nur in so fern als die Individuen die sie hegen auf Andre wirken. Nur dann, wann ihnen eine große öffentliche Gewalt anvertraut ist, wird diese ihre Wirkung so groß, daß sie auf allgemeine Glückseligkeit übergeht.

Religiöse und politische Meinungen aber, der allgemeine Begriff von Ehre und Schande, von gewisser Macht und Ansehen, Regierungs-Formen, Menschen- und Bürgerrechte, Freiheit und

nothwendiger Einschränkung, die Begriffe von Eigenthum und Recht; von Gesetz, und der Uebereinkunft diesem Gesetz zu gehorchen; etc. diese Meinungen alle machen die öffentliche Meinung aus; und gründen sich in ihr.

Wir sehen folglich, daß der Thron der Könige und die Altäre der Priester *zum Theil*, so wie die Despotie der Jacobiner und die Despotie der geheimen Gesellschaften auf ihr beruht; daß das Ansehen aller nur in der öffentlichen Meinung besteht, die sie für sich zu gewinnen wußten; daß alle nur hierdurch despotisiren und wirken, und daß alle fallen müssen, wenn die öffentliche Meinung eine andre Richtung bekommt.

Von so grosser Wichtigkeit, von so grossem Umfang, von so großer Gewalt ist der Gegenstand meiner heutigen Betrachtung, die den Stoff abgeben soll, uns die Viertelstunde zu unterhalten, die ich zu unsrer Materie in Anspruch nehme.

Dies sei das Scherflein, dass ich an dem heutigen Tage von meiner Seite der Wahrheit bringe.

Ich habe wohl nicht erst nöthig hinzuzufügen, dass ich nur darauf hindeuten kann, aber nicht zu erschöpfen vermag. Das letztere möchte mehrere Kenntnisse verlangen, als ich besitze, und mehrere Zeit erfordern, als ich mir Aufmerksamkeit erbitte; ja sogar mehrere, als mir bey manchen störenden Geschäften zur Bearbeitung meines Gegenstandes übrig bleibt.

Um diesen ganz zu umfassen, müsste ich Beispiele aus der Geschichte anführen können, dazu sind Bücher ein Bedürfniss, und die Bibliothek des ehrlichen Landmanns, der mich jetzt beherbergt, besteht nur aus einem Gesang- und Gebetbuch und einem Hauskalender. Ich muß mich also schon mit meinem Gedächtniss behelfen, wenn ich auch nicht leugnen kann, dass jenes Gebetbuch zuerst wieder die Idee von

der Gewalt der Meinungen bei mir aufgeregert hat.

Für die Freimüthigkeit in Bearbeitung meines Gegenstandes erbitte ich keine Nachsicht; dies würde Beleidigung für die Aufklärung seyn, die ich einer Gesellschaft, wie dieser, mit Recht zutrauen kann. Sollte ich wo Gegner finden, so denke ein jeder, daß Verschiedenheit der Meinungen statt finden muss! —

Betrachten wir also zuerst den Einfluß der Privat Meinungen auf Glückseligkeit überhaupt. Ich habe nicht zu viel gesagt, daß die Glückseligkeit des Menschen zum Theil selbst auf Meinungen beruht.

Man könnte die menschliche Glückseligkeit, wie der Astronom an seiner Uhr die Zeit, in die *scheinbare* und *wirkliche* theilen. Die erste würde dann die seyn, die auf *Meinung* und die zweite die so auf *Genuss* beruht.

Schiller deutet im engern Verstande

darauf hin, wenn er in einem seiner Gedichte sagt:

„Zwei Blumen blühen hier dem weissen Finder,
„Sie heissen Hofnung und Genuss.“

Denn worin besteht das Glück der Hofnung anders als in der Einbildung und Wahn? —

Es giebt Menschen, die so ganz in Meinung zu leben scheinen, daß sie kein andres Glück kennen, als das ihrer Phantasie; die nur durch die Meinung glücklich sind, die andere von ihnen hegen.

So, z. B., der Held, der aus Ehrgeitz nach Heldenruhm ringt — denn ich mache hier einen grossen Unterschied zwischen dem, der Heldenruhm erlangt, aber nur aus Pflichtgefühl auf der Bahn der Helden blieb, und dem, der nur um den Ruhm kämpft, und ich würde jenen den wahren, und diesen den Scheinhelden nennen. — Also, der letztere, der hier sein ganzes Leben in Unruhe dahin bringt, sich jede Stun-

de des Genusses versagt, oder doch nur immer einen flüchtigen Augenblick genießt; warum trotz er jeder Gefahr, jeder Mühseligkeit des Lebens, und bringt sein ganzes Leben in Aufopferung wirklicher Güter und der Gefahr, sein Daseyn zu verlieren, dahin? Sein Zweck ist, in der Meinung seiner Nebenmenschen für einen großen Mann zu gelten. Er will Bewunderung erregen, Ansehen in der menschlichen Gesellschaft erlangen; und dieses Glück, daß doch bloß in einer doppelten Meinung beruht, einmal in der, die andere wirklich von ihm haben, und zweitens in der, die er glaubt, daß man von ihm hegt; — dieses Glück, das gar keinen Genuss, sondern im Gegentheil die größten Aufopferungen des wirklichen Genusses mit sich führt, — dieses Scheingut hat dennoch so viel Reitz für ihn, daß er nicht allein willig diese Aufopferungen bringt, sondern sie sogar in der Ungewissheit bringt,

ob er auch zu diesem Ziele gelangen wird. Denn bei allen seinen Bemühungen muß der Zufall noch mehr thun, wie er. Nur dieser spendet das Gut aus, nach dem er strebt, und es hängt vom Glück ab, ob er siegen oder seine Siege überleben soll, um den Ruhm zu erndten, warum er das Schachtfeld betrat.

So nichtig ist das Glück, das der Held in Meinungen setzt, so gross die Gewalt der Meinungen auf ihn. — Aber ist dies der Held, oder der Ruhmsüchtige nur allein? Nein, jeder, der seine Glückseligkeit in einem scheinbaren Gute sucht, ist in dem nämlichen Fall.

Herrschaft, Stoltz, Geitz, Aberglaube, die religiöse Schwärmerei Einzelner, beruhen alle, so gut wie der Ruhm, auf Meinung, und brauchen ähnliche Opfer von wahrer Glückseligkeit, um eine scheinbare zu erreichen.

Der Herrschaftsüchtige opfert die Glück-

seligkeit anderer wie seine eigne auf, indem er sich die Liebe und Zuneigung seiner Unterthanen entzieht, diesen die Freiheit und der Menschheit die erste Stufe der Veredlung, *Emulation in selbst-erkannten* Guten raubt. —

Der Stoltz entzieht sich jeder Geselligkeit des sanften Gefühls der Mittheilung, ja mancher Bequemlichkeit, indem er sich freiwillig dem abscheulichsten hirnlosesten Zwang des Zeremoniels unterwirft. Er entfernt sich selbst von den Menschen, und, um der Einbildung willen, mehr als der andere zu gelten, zieht er sich den Haß, und den Abscheu seiner Mitbürger zu. O thörichter Wahn, der, wenn seine Flittermacht verschwindet, den so hoch sich Brüstenden oft unter das äusserste Elend begräbt. (Vide die zeitigen Emigrirten.) So sahen wir jenen schwelgerischen Römer, aus einem lächerlichen Stolz, sich in sein Schwerdt stürzen, weil er bei Abschliessung seiner Rechnung

fand, daß er nur noch jährlich 500,000 Sesterzien zu verzehren hatte; „davon,“ sagte er, „davon kann Apitius nicht „mehr seines Namens würdig leben,“ und stiefs sich das Schwerdt durch die Brust. Hier versagt der hartherzige Vater unsrer Zeit, seine Tochter dem sie liebenden Jünglinge, weil er nicht 16 Ahnen wie sie zählt, und legt lieber ihre Hand in die eines ebenbürtigen Thoren, mit dem sie die Tage ihres Lebens durchweint; oder seine Ehre ihrer vorigen Leidenschaft opfert, indem sie die Ehe ihres Mannes befleckt, sie, die wenn Vorurtheil und Stoltz ihrer Neigung keine Fessel angelegt hätten, ewig ein tugendhaftes Weib geblieben wäre! Solche Opfer bringt der Stolz der blossen Meinung, solche Gewalt hat sie über ihn.

Der geitzige Filz dort, dein Nachbar, thürmt Schätze auf Schätze in Goldstücken zusammen, und entsagt sich jede Freude des Lebensgenusses,

um den Klang seiner Münze zu hören, die auf der Wage des eigentlichen Werthes keinen andern hat, als den Klang, den sie von sich giebt. Was hat er für wahren Genuss auf der Welt? — Auch seine Glückseligkeit ist durch eingebildetes Gut geraubt, dem er die wirklichen Güter opfert.

Eine eben so große Macht hat der Aberglaube in der Meinung erhalten.

Hier stirbt die Kranke dahin, weil sie in übernatürlichen Wunderkuren ihre Rettung suchte, und die natürlichen Mittel verschmähte.

Ihr ähnlich, stürzt die Indianerin sich dort in das Feuer des Scheiterhaufens, auf dem sie den Leichnam ihres Mannes verbrennt, in der Meinung, ihrem Gotte einen Dienst zu thun, und ihren Mitschwestern einen Beweis zu geben, dass sie in einer glücklichen Ehe lebte. So opfern beide ihr Leben um Meinungen, die ihnen ein Irrlicht aufsteckten. —

Ha, und was bringt nicht religiöser Glaube erst für Aufopferungen, für Thorheiten hervor! Schon von größerm Einflusse, als die bisher aufgestellten Privat Meinungen sind die religiösen Schwärmereien der Einzelnen auf Glückseligkeit und Humanität. Sie gehen dadurch, weil sie eine Sache betreffen, worüber ein jeder seine Meinung hat, die er durch das Bekenntniss, zu welcher Kirche er sich hält, öffentlich darlegt, allmählig in die öffentliche Meinung über. Jede Religion an sich aber, in so fern sie ihre Grenze, die Lehre sittlich gut zu handeln, verlässt, gründet und erhält sich, oder besteht nur in der öffentlichen Meinung. — Ihre Gewalt über die Menschen ist oft nur der Wahn, womit sie bethört, sie besteht nur in dem Werthe, den die Menschen in Sachen setzen, die in dem Auge der Wahrheit nichts gelten. Täglich sehen wir Beweise, welche gewaltige Aufopferungen wahrer Glückselig-

keit der Mensch um solche scheinbare eingebildeten Güter bringt. Betrachten wir nur diese, und nähern uns nicht wieder der Natur, so *scheint* es einen Augenblick sogar, als wäre die Wahrheit selbst einem jeden nur Meinung, als wäre *allgemeine Wahrheit* ausser dem, was wir durch die Sinne vernehmen, nicht möglich, und als wäre der Satz unumstößlich:

Wir irren allesammt, nur jeder irret anders!

Hier z. B. sehen wir den Chineser und Anhänger des Brama, um den Glauben, seiner eingebildeten Gottheit einen Dienst zu thun, oder um in der Meinung seiner Nebenmenschen für einen frommen Anhänger seines Stifters zu gelten, sein ganzes Leben damit hinbringen, daß er mit zwei Schritt vorwärts, und einem rückwärts Wallfahrten zu seinen Pagoden macht, die sonderbaren Stellungen dieser Götzenbilder nachahmt, und sie sich so lange an-

zwingt, bis seinen Gliedern diese Richtung natürlich wird. Dennoch behauptet der Bramine so gut wie der Christ, daß dieß der wahre allein seligmachende Glaube ist, und *Brama* wird so gut für *infaillible* wie der *Pabst* gehalten! —

Dort sehen wir, hier zu Lande, ähnliche Auftritte wiederholen, und täglich ganze Heerden Pilgrimme mühsam die steilsten Berge erklettern, um vor einem andern hölzernen Bilde zu beten, dass sie *ihren* Heiligen nennen.

Hier verschenken noch andere ihre zeitlichen Güter, entziehen sie ihren Verwandten und Angehörigen, damit der Mönch, der sie betrügt, sich ein fettes Maul mehr macht. Sie aber stehen in dem Wahn, eine sehr verdienstliche Handlung zu begehen.

Dort zeigt uns die Geschichte Leute, die sich freiwillig zeitlebens in Wüsten begeben, sich dort lebendig aus

eignem Antrieb auf eine Säule schmie-
den (*), um den Ruf eines gottseligen
Christen davon zu tragen. Noch andere,
in der Meinung, ihrem Gott einen Ge-
fallen zu erzeugen, der nichts anders als
ihr eignes Hirngespinnst ist, erdulden
dort unter den größten Qualen den
Märtyrer Tod.

Hier werden lange Kriege darum ge-
führt, ob der Sohn Gottes Muhamed
oder Christus heißt.

Da hassen sich tausend andere unter-
einander, die sich die Aufgeklärten
nennen, weil sie nicht einig werden
können, ob in einem runden Stück
Mehl und Wasser der wahre Leib ei-
nes Verstorbenen *wirklich*, oder *schein-
bar* gegessen wird! —

Dort sehen wir beide sich vereini-
gen, um den Ethiopier auszulachen,
der seinen Gott in dem Fetisch an-
betet. — Gleich als wäre das runde

(*) Simeon Stilita.

Stückchen Mehl, das der Lutheraner als seinen wahren Gott verschluckt, etwas besser, als das Thier des Halbwilden, welches dieser als den seinen erkennt.

Ja endlich, wenn wir hier eine Schlange, dort ein Schwein, da eine Katze, hier einen Löwen, dort die Sonne, da eine Puppe, alles als den einzig wahren Gott verehren sehen; ja wenn wir ihn hier, wie er in einer Mecklenburgischen Landkirche (wenn ich nicht irre in dem Dorfe Rosso,) wirklich abgebildet ist, als einen Töpfer in einer rothen Jacke, gelben ledernen Hose, ohne Strümpfe, mit aufgeschlagenen Hemdsermeln, in dem Lehm umher kneten, eben einen halbgeformten Menschen in den Händen habend; und dort wieder, wie bei den Teleuten in der Tartarei als einen Mann erblicken, der einen Rock von allen möglichen Farben an hat, ohngefähr wie die Kleidung der alten Hanswürste
bei

bei uns ist; ja wenn wir jenen berühmten Rabbi Maimonides eine Beschreibung seines Gottes in Daumens machen sehen, der auf den sonderbaren Einfall kam, seine Peripherie auszumessen, und daher sagte: sein Gott habe tausend Daumen, jeder Daumen tausend Ellen, jede Elle tausend Meilen u. s. w. — kurz, wenn wir alle diese verschiedenen sonderbaren Begriffe der Gottheit zusammenhalten, wovon ein jeder behauptet, *der seinige sey der rechte und wahre*, so sehen wir bald, *dass der Begriff eines Wesens ausser der Welt dem Menschen überhaupt undenkbar ist, und ein jeder sich nur seine eigne Meinung von ihm macht, — die Gottheit selbst also nur in Meinung besteht.*

Doch wer vermag jene Thorheiten alle aufzuzählen, in denen der menschliche Geist umher geirrt ist, um das wahre Mittel zur geistlichen Glückseligkeit aufzufinden? Ein ganzes Buch,

ja vielleicht das grösste von allen, wäre von den menschlichen Narrheiten und Täuschungen und Aufopferungen um Meinungen jeder Art zu schreiben. Denn leider ist nicht allein die Schwärmererei der Privat-Meinungen, sondern auch die Verdrehung der öffentlichen Meinung in der Welt von jeher so weit gegangen, daß der Mensch beinahe grössere Aufopferungen um die eingebildeten wie um die wahren Güter gemacht hat.

Das einzig wahre Gut in der Welt ist vielleicht allein *der stille, ruhige, mässige Genuß jeder Freude des Geistes und des Körpers*. Dieß ist der Zweck des gesellschaftlichen Zustandes, darum traten die Menschen in ihm zusammen! Ach und keine Seite lesen wir in der Geschichte der Menschheit, wo wir diesen ruhigen Genuß nicht durch die Mißbräuche in der Gesellschaft wieder zertreten, keine wo wir ihn nicht hingegen sehen, um ein scheinbares Gut

zu erreichen! Keine Seite, wo sich nicht die Völker in blutigen Kriegen zerfleischen, oder dazu sich rüsten — und warum? — Um Religionen, Herrschaft, Eroberungssucht, Stoltz, Ruhmsucht, kurz um ein Glück, das nur in Meinung, nicht in Wirklichkeit besteht.

Wie sonderbar, das der Mensch, um Glückseligkeit zu erlangen, die Glückseligkeit hingiebt, die die Natur ihm gegeben hat, wenn er sie genießen wollte! Ist es noch ein Wunder, wenn wir so oft klagen hören, das so wenig Glückseligkeit auf der Erde ist?

Ach es ist Glückseligkeit genug auf der Erde; nur der Mensch verschwendet die wahre, um eine eingebildete zu erreichen, und so verliert er das Gut, welches er sucht. Er verwirft seinen guten Boden, um auf Sandwüsten zu bauen: was Wunder, das er kein Fruchtkorn erndtet! —

Dieß ist der Einfluß der Meinungen auf die Glückseligkeit der Menschen,

nicht minder groß die Gewalt der öffentlichen Meinung überhaupt! —

Bei der großen Gewalt, die sie über die Menschen hat, konnte es nicht fehlen, daß sich schon früh Leute fanden, die dies bemerkten, und es zu ihrem Privat-Vorteil zu benutzen wußten.

Ein Blick auf die Menschheit im Allgemeinen wird uns bald überzeugen, daß für die reine Vernunft nur wenige empfänglich sind, für Vernunftsätze in den Reiz des Schönen und Sinnlichen gehüllt, jedes Herz, jeder Verstand offen ist.

Dies ist der Charakter des Menschen im Allgemeinen; — gegründet auf die Anlagen, die die Natur ihm auf der Stufe der Wesen, auf welche sie ihn setzte, zur Aussteuer gab.

Die Einbildungskraft und das ästhetische Gefühl, das sie in seine Brust legte, sollten die Leitfaden werden, an denen sie ihn zur eigentlichen Ausbildung, zur höchsten Würde der Hu-

manität führen wollte. Durch die falsche Richtung, die Privat-Interesse und Ruhmsucht diesen edlen Keimen zu geben wussten, wurden sie die Anlagen ihrer größten Qualen, und der Weg, der zur allgemeinen Wahrheit hätte führen können, führte sie zu dem Irrgarten täuschender Meinungen. Von den Priestern der Isis, bis zu Cagliostro und Mesmer, suchte man nicht die Vernunft, sondern die Irrthümer durch diesen allgemein vorgezeichneten Weg einzuführen. — Daher, daß man glaubte, allgemeine Wahrheit wäre überhaupt nicht möglich. O sie ist so gut wie wahre Glückseligkeit auf der Erde, nur Schwärmer machten den Weg zu ihr schlammig, und halfen zu allen Zeiten denen, die durch Verdrehung der öffentlichen Meinung sich ein Ansehen zu verschaffen suchten, um über die Menschheit zu herrschen und sie zu unterdrücken.

Jetzt steht dadurch ein so weites Nar-

renhaus von trügenden Meinungen da, welches sich auf unsre Einbildungskraft und Sinnlichkeit gründet, daß Meinungen die größten Hindernisse menschlicher Glückseligkeit geworden sind, und durch sie eine Quelle des Hasses geöffnet ist, die die eine Kraft nach Süden, die andre nach Norden führt, da diese verschiedenen Kräfte durch das allgemeine Gefühl, von dem sie doch ausgehen, alle zur Einheit hätten geleitet werden können. — Aber nicht genug, daß sich die Menschen wegen der Verschiedenheit der religiösen Meinungen unter einander hassen, sind sie auch schon wegen der Verschiedenheit der politischen Meinungen im Kampf. Es fehlt nichts, als daß sie es nur noch auch, über die Verschiedenheit der philosophischen wären, — und jedes Mittel zu mehrerer Beförderung der Glückseligkeit wäre vielleicht auf immer verloren.

So aber, wenn wir uns fragen, wie

man es denn dahin bringen konnte, die Menschen bis so weit irre zu leiten? — finden wir glücklicher Weise in dem Gift des Verderbens auch zugleich den Gegengift der Heilung.

Denn wie konnte es anders jemanden möglich werden, viele Menschen zu seinem Zweck zu gebrauchen, als daß er die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen wufste, und dadurch seine Brüder in sein Interesse zog? indem er ihnen vorspiegelte, dies sei auch das ihrige.

Spüren wir diesem Pfade weiter nach, und wir werden sehen, daß

Oeffentliche Meinung, durch ihre Verdrehung so die Stütze der Despotie, wie das Fundament des ruhmsüchtigen Thoren und herrschsüchtigen Priesters ward; sehen, daß sie das Mittel war, dessen sich der nach Länder geitzende Eroberer so gut bediente, wie der Verderben säende Schwärmer; daß hierdurch, alle auf die Menschheit wirkten, alle hier-

durch die Menschen zu *ihren* Zwecken verbrauchten; — und daß Jenghis Chan wie Muhamed, Robespierres wie Roms Pontifex, Brama, und der Dalay Lama hierdurch ihre Throne errichteten. —

Ja, ich beschuldige die Herrschsucht nicht zu viel, wenn ich sage, daß sie es war, die die Begriffe menschlicher Glückseligkeit so verwirrte, um durch diese Verwirrung herrschen zu können. Ich beschuldige sie nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß sie es war, die diese scheinbaren Güter mit den wirklichen in Kampf brachte, ein Kampf, in dem die Glückseligkeit der Menschheit ihr Grab gefunden hat; da die *Meinung eine grössere Herrschaft übt, als die wahre Glückseligkeit Reitze hat*, und die Meinung auf diese Art in diesem Kampf den Genuss zu Boden tritt. Denn leider hat jetzt das Sprichwort Recht, das da sagt: *Meinung regiert die Welt*. Wie wäre es sonst begreiflich, daß sich

Menschen finden könnten, die ihren friedlichen Heerd verlassen, sich des ruhigen Genusses begeben, dem Helden oder Eroberer auf das Schlachtfeld folgen, und sich selbst unter einander morden können? wie wäre es möglich, daß der Mensch seine gewissen Güter hier dem despotisirenden Priester, dort dem blutdürstigen Jacobiner hingeben, und freiwillig seine Denkkraft unterdrücken könnte, um das zu glauben, was jener ihm vorsagt?

Denn das sieht er denn doch wohl, daß jene Herrschsüchtigen das nicht mehr sind, was sie seyn sollten: Verwalter der Geschäfte zur Vermehrung der bürgerlichen Glückseligkeit; das sieht er doch wohl, daß der Mönch und Bramine nicht mehr seine wohlmeinenden Rathgeber und Lehrer; daß die mehrsten der Helden, die er verehrt, und denen er folgt, um etwas anders kämpfen, als um Beschützung seiner Güter, und daß so unter den

tausend Machthabern kaum einer das ist, was er seyn sollte.

Wie wäre es also möglich, dafs, ohne die grofse Gewalt und bestehende Verdrehung der öffentlichen Meinung, die Menschheit das *glauben* konnte, wo sie beim ersten Untersuchen, dessen sie, wie wir sehen, doch fähig ist, vom *Gegentheil überzeugt* werden mufs.

O man möchte es ganz aufgeben, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, so niederschlagend ist er für die Menschheit; wenn nicht zugleich bei näherer Betrachtung die Wirkung auf Meinungen, und die Berichtigung der öffentlichen Meinung uns in demselben Augenblick als der einzig mögliche Weg erschiene, die Menschheit zur mehrern Glückseligkeit und Veredlung zu führen, und sie so der hohen Ausbildung der Humanität näher zu bringen, deren sie fähig ist; — wenn Stolz, Ruhm- und Herrschsucht so im Werth der Privatmeinung gesunken sind, dafs herrsch-

süchtige Priester und Helden nicht mehr durch sie verführt werden, und nicht mehr verführen können, die Menschen zu tyrannisiren und zu unterdrücken; kurz, daß sie so das werden, was sie seyn sollten, Menschenfreunde und Weise, die nur das Gute und das Glück ihrer Bürger beabsichtigen; und wenn Religionen und die Meinungen von Freiheit und Verfassungen, oder die öffentliche Meinung überhaupt wieder so berichtigt sind, daß die Verdrehung derselben nicht mehr Zwietracht und Krieg unter die Menschen bringen! —

Ja, und ehe dies nicht der Fall ist, wie soll der Mensch zu einiger Veredlung gelangen? Denn nicht allein auf die Glückseligkeit, auch auf die Kultur der Menschheit trägt die öffentliche Meinung ihren Einfluß. In ihr liegt das größte Hinderniß, daß sie noch immer, im Ganzen genommen, auf der untersten Stufe der Vollkommenheit steht. Die genannten herrschenden Gewalten

hielten sie mit Fleiß zurück, um so ihre Plane besser zu verfolgen.

Der Vortheil des herrschenden Braminen erfordert es, um in seinem Ansehen zu bleiben, die Menschen so dumm als möglich zu erhalten; er strengt also alle seine Kräfte an, um jeden Keim der Geisteskultur zu ersticken. Ach! und der Braminen giebt es allenthalben! —

Wenn der Thron des herrschsüchtigen Despoten sinkt, so bald sein Ansehen, das die öffentliche Meinung ihm beigelegt hat, verschwindet, so wird er alles mögliche anwenden, die Menschheit über diesen Punkt nicht klug werden zu lassen.

Der Kaiser von China fürchtet dies z. B. so sehr, daß er sich nur alle zehn Jahr dem Volke zeigt, um durch die Gewohnheit, ihn zu sehen, seine Würde nicht zu schwächen und das Volk nicht klug werden zu lassen, daß er nur ein gewöhnlicher Mensch wie andere

ist. Der Pabst würde bald aufhören zu seyn, so bald die Menge einsieht, daß sie ihm gewisse Güter opfert, für die ungewissen, die er ihr in jenem Leben verheißt; der Jakobiner weiß, daß seine Herrschaft ein Ende hat, so bald die Wahrheit dem Volke zeigt, daß er ihm Freiheit vorspiegelte und Tyrannei gab.

Alle suchten daher die Wahrheit zu verbannen, und der Bramine, der Pabst, der Moslem, der Jakobite, und jeder öffentliche und versteckte Herrscher sucht die Täuschung der öffentlichen Meinung zu erhalten, weil er weiß, daß sein Thron umgestürzt ist, so bald dieser Wahn zerstäubt, und die Glorie verschwindet, die ihn umgab.

Der Fürst sucht daher den Ruhm als ein großes Gut zu erhalten, weil durch den Reitz des Ruhms mancher Held aufgeweckt wird, seinen Thron zu befestigen und seine Macht zu erweitern.

Der Priester sucht seine Zeremonien, seinen Glauben, durch den er die Welt regiert, nicht sinken zu lassen, weil darin seine Gewalt besteht; und so werden die eingebildeten Güter ferner die wirklichen fressen; so wird Herrschsucht ferner, statt dem erhabenen edlen Geschäft, die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten, in tausend Masken auftreten; so wird Priesterdespotie ferner statt dem sanften nützlichen Volkslehramt; Religionshaß statt Bruderliebe; Partheisucht statt Menschenliebe; Ruhmsucht statt dem Hang nützlich zu seyn; Stolz statt geselligen Umgang, die wahre Glückseligkeit von der Erde verbannen; so wird die Menschheit immer in Dummheit erhalten werden, und nicht zur Veredlung heranreifen — wenn nicht wahre Menschenfreunde auftreten, dieser öffentlichen Meinung eine andere Richtung geben, und ihre Begriffe aufklären. Das heißt, daß sie der Herrschsucht selbst den

Werth nehmen, den die Menschen ihr beilegen, daß sie sie zum Laster stem-peln, und jeder Despot, er nenne sich nun Sultan, Zaar oder Jakobiner, kurz er habe den Namen wie er wolle, gleich dem Dieb und Mörder gebrandmarkt umhergehe.

Nur dann, wann dies erfüllt seyn wird, wann Herrschsucht, Stolz und Ruhm zum Verbrechen umgewandelt seyn werden, wann sie den Werth verloren haben, den die öffentliche Meinung ihnen beilegt, dann wird, dann kann ein glückliches Zeitalter hereinsbrechen.

Ha! und ich freue mich, es zu fühlen, daß wir auf dem Wege dazu sind. Wie manches Laster steht nicht schon als Laster gestempelt da, das noch vor wenig Jahren den Werth der Tugend sich erborgt hatte! Wo sind die Zeiten der Ritter - Fehden und privilegirten Mordthaten und Räubereien z. B. geblieben? Wie lange ist es her, daß es

bei den Deutschen im Allgemeinen noch für eine Ehre galt, sich zu betrinken! wer weiß es nicht noch, daß der als ein großer Held angesehen ward, der in einem Tage einen Anker Wein in seinen Bauch giessen konnte! Wie lange ist es her, daß der Zweikampf, dieser privilegirte Brudermord, für eine Tugend, für eine Ehre galt, nach der man rang, und groß damit that! Der, so sich nicht zehnmal gerauft hatte, ward nicht für voll angesehen, und wer das Glück gehabt hatte, einen übern Haufen zu stechen, für den nahm man noch einmal so tief den Huth ab, wie für den, der mit weit größerer Aufopferung, mit weit erhabener Seelengröße dem aus dem Wege gegangen war.

Jetzt sieht man ein Duell mehrentheils nur als ein trauriges, oft nicht auszuweichendes Opfer an, das man der falschen Ehre bringen muß, weil die wahre Ehre, seinen Bruder zu lieben und glücklich zu machen, die falsche
noch

noch nicht verdrängt hat; und weil dieser Wahn noch immer so viel Einfluß auf den Menschen hat, daß der, der ihm ganz ausweicht, oft als ein Mensch ohne Muth angesehen werden würde!

Und gehen wir tiefer in die Geschichte zurück, welche Veränderungen in der öffentlichen Meinung finden wir nicht erst dort? —

Welch ein Ansehen hatte bei den Griechen z. B. ein Priester der Pithia? welche Gewalt über die Menschen sein Ausspruch aus seinem bestechlichen Munde! Er entschied das Wohl von Nationen, fesselte den Sieg unverbrüchlich an den, der ihn am besten bezahlte. Von beiden Partheien ward sein Ausspruch als unfehlbar betrachtet. Er begeisterte den, für den er entschied, und entnervte den Arm derer, denen er Unglück vorhersagte. Sieg oder Verlust, Leben oder Tod gieng aus seinem Munde hervor. Wie sehr würde

D

man zu unsern Zeiten lachen, wenn ein solches Orakel wieder auferstehn wollte? Wie wenig Einfluß würde der Spruch des Priesters wohl noch haben, der den Franzosen oder uns ewiges Unglück vorhersagte? Man würde ihn für wahnsinnig erklären und ihn in das Tollhaus für seine Orakelsprüche gehen heißen,

Eben so denke man sich, was unser jetziger Krieger wohl sagen würde, wenn vor der Schlacht ein Priester sich hinstellte und schlachtete einen Ochsen, beobachtete seine Eingeweide, und wollte uns daraus oder aus dem Flug der Vögel den Ausgang der Schlacht verkündigen. Ich glaube, der Appetit, den Ochsen zu fressen, würde bei ihnen bald das Sonderbare der Scene verdrängen; und er liefe bei den Oestreichschen Rothmänteln wohl eher Gefahr, mitgeschlachtet, als für eine heilige Person gehalten zu werden.

Dennoch entschied diese Zeremonie

und diese oder jene Lage der Gedärme des Thieres bei dem gebildeten Römer oft den Augenblick und den Ausgang des Treffens. Wenn wir uns nun fragen, wie geht es zu, daß jetzt diese Handlungen nicht mehr dieselben Resultate hervorbringen, so sehen wir, daß der große Einfluß dieser Zeremonie bloß in dem Ansehen beruhte, den selbige und der Priester, der dazu gebraucht ward, in der öffentlichen Meinung hatten.

Dieses Ansehen ist jetzt gesunken, und daher fällt die Wirkung von selbst weg. Verfolgen wir den Gang der Geschichte weiter, so werden wir bald sehen, wie jedes Zeitalter seine eigne ihm eigenthümliche öffentliche Meinung hatte, und noch hat (*), und wir werden

(*) *Anmerkung.* Interessant müßte es seyn, in dieser Rücksicht einmal die Geschichte der Menschheit zu durchlaufen; und ein Gemählde aller religiösen sowohl,

gewahr werden, welch eine neue öffentliche Meinung sich in unserm Zeitalter auf die Ueberbleibsel der noch übrig gebliebenen alten gründen will.

Daher mit in unsern Zeiten jetzt jenes Drängen und Treiben, jenes Reiben der Kräfte, jene Unruhe in den Gemüthern, die uns eine nahe Revolution über den gebildeten Theil der Erde vorher verkündigt, die, Trotz des wer-

als übrigen auffallenden Schwärmereien aufzustellen. — Wie sonderbar müßten darin die Meinungen der Aegypter, Römer, Griechen, Perser, Chineser, Thibetaner etc. gegen die romantischen Verirrungen der Ritterzeiten, in Europa; und diese gegen unsre jetzigen politisch-philosophischen kontrastiren! — Wir würden so sehen, wie der Mensch an der Hand des Irrthums groß gezogen wird; wie relativ jede Erkenntniß der Wahrheit ist, und welcher sonderbaren Mittel, der Mensch sich zu seiner Glückseligkeit bediente.

denden Friedens mit Frankreich, jeder Denker gewahr wird. Die öffentliche Meinung will über mehrere Gegenstände eine andere Richtung nehmen. Jeder Einzelne ist bereits in sich, mit seiner alten und neuen Meinung im Kampf. Dies verursacht diese Unruhe, dies ist die Epoche in der wir leben; dies weissagt uns die große Veränderung, über welche der Weltgeist jetzt brütet.

Das Gebäude der Religions-Meinungen ist erschüttert, das der politischen Meinungen angeregt.

Kein Mensch reist mehr nach Rom, um dem Pabst den Pantoffel zu küssen; sein Bannstrahl ist ohne Wirkung; auf sein Geheiß zieht kein Fürst mehr nach Palästina, mordet kein Unterthan seinen Bruder, vergeudet seine Schätze und opfert seine Lebensfreuden, so lange er lebt.

Schwerlich würde man jetzt in dem gebildeten Europa noch die Menschen

um verschiedene Glaubens-Meinungen in Krieg gegen einander hetzen. Man behält zwar noch jede religiöse Posse bei, aber man ist so weit gekommen, daß man den, der eine andere Posse treibt, deshalb nicht mehr haßt und anfeindet.

Jede Parthei spricht schon, Dank sey es den vernünftigen Menschenfreunden, man müsse die andere *dulden*. Die Vernünftigen einer jeden Sekte glauben schon nicht mehr, daß die ihrige das ausschließliche Recht des Himmels *allein* hat: — daß ihre Meinung allein die einzig-wahre und rechte sey. Der Krieger singt jetzt nicht mehr vor der Schlacht geistliche Lieder. — Kurz, das geistliche Glaubensgebäude ist sehr in der öffentlichen Meinung untergraben. — Doch dies nicht allein scheint so wurmstichig geworden zu seyn. Die öffentliche Meinung scheint über alle Dinge eine andere Richtung nehmen zu wollen. Die falsche Ehre

ist so gut dahin, wie das Ansehen des Priesters. Eroberungssucht steht als Laster da. Carl XII. Thaten werden ihm als Verbrechen angerechnet; — kurz man ist auf dem Wege, das Ansehen eines Menschen und den Werth seiner Handlungen und der Dinge nur nach dem Nutzen zu bestimmen, den sie für die menschliche Gesellschaft haben. Und da hat man denn allerdings gefunden, daß der Priester und der Eroberer, so wie der Ruhm- und Herrschsüchtige, eben keinen sonderlichen Nutzen für die Menschheit hervorbringen. Aber fragen wir uns, wie konnte es dahin kommen, daß diese Begriffe gerade jetzt und nicht eher, in den Menschenköpfen im Ganzen oder in der öffentlichen Meinung angeregt wurden? — Denn daß die einzelnen hellen Denker der Völker schon immer so gedacht haben, bedarf keinen Zweifel, wenn wir nur wissen, was sie uns schriftlich hinterließen. — Allein

die Mehrheit dachte nicht so, und die Ursache dessen war, daß die Gedanken der Vernünftigen ihr nicht bekannt wurden, und daß die Priester und Könige selbst die öffentliche Meinung lenkten. Dem ehrlichen Guttenberg, Deutsche, verdanken wir, daß Priester und Könige nicht mehr die gänzlichen Alleinherrscher in der öffentlichen Meinung sind. Bis zu ihm hin, hatten sie allein das ausschließliche Recht, die Menschheit und die Ideen im Allgemeinen zu lenken und zu unterdrücken.

Jetzt können sie sie ja doch nur verderben; und, gerade heraus gesagt, sie hatten wohl oft den Grundsatz, mit Fleiß die Menschheit nicht klug werden zu lassen. Denn wäre es sonst wohl glaublich, daß diese, so offenbar sonderbaren Irrthümer des menschlichen Geistes, in denen, wie wir gesehen haben, er von jeher umher geirrt ist, dem gesunden unverdorbenen Menschen-Verstande so vieler und so

aufgeklärter Nationen, ohne absichtliche Täuschung ihrer Erfinder würden angesprochen, und mitgetheilt haben? — Ha glaube das, wer gutmüthig genug dazu ist! Ich habe keinen Begriff davon, wenn ich mir die Menschheit auch noch so tief auf der Stufe der Kultur zurückdenke; viel weniger wenn ich mir den aufgeklärten Römer und Griechen vorstelle. Mir ist es nicht denkbar, wie dieser nicht einmal sollte auf die Frage gekommen seyn, was doch wohl die Lage der Gedärme eines Ochsen für einen Zusammenhang mit seiner Schlacht haben könne? — mir ist es unbegreiflich, daß er von selbst auf den thörichten Einfall gekommen wäre, hierin eine Vorherbedeutung der Dinge zu sehen, wenn nicht seine Priester, um seine Gewalt auch auf die öffentlichen Geschäfte, auf die bürgerliche Verfassung zu tragen, ihm glauben gemacht hätten:

„Dafs hierin seine Gottheit einen
 „verborgenen Fingerzeig gelegt habe,
 „und ihm mit allvermögender Gewalt
 „entweder Beistand leistete, oder ent-
 „gegen wirkte.“

Je nachdem es den priesterlichen Absichten gemäfs war.

Insgeheim schmiedete daher der ägyptische Priester seine Cabale, um sein Volk zu hintergehen. —

Oeffentlich betrog der Diener der Pythia das seinige.

Gradezu sagte jener Pabst jedesmal, wenn er den Segen austheilte, statt den bekannten Worten desselben:

„*Mundus vult decipi, ergo decipiatur!*“ —

Gregor von Nazzanz schreibt dasselbe mit den Worten an seinen guten Freund:

„Man braucht nur zu schwatzen,
 „um bei dem Volk für einen grossen
 „Mann zu gelten; je weniger es davon
 „versteht, je mehr dafs es bewundert. —

Ein andrer sagt :

„Man muß durch das Wunderbare
„bei dem Volk nur Bewunderung erre-
„gen, und man kann alles mit ihm
„machen.“

Kurz das Volk — und dies war in
ihrem Sinn ein jeder ausser ihnen —
hintergehen und betrügen, war von je-
her der Grundsatz der mehrsten Priester
und Minister. Sie verhinderten jede
Veredlung und Kultur, jede Beförde-
rung der Humanität, ja es war keine
möglich, denn in ihren Händen war
die Bildung der Jugend und die Leitung
der öffentlichen Meinung. Geschickt
wußten sie ihr Ansehen zu erhalten,
denn sie waren es, die beide lenkten.

Die Presse hat sie ihnen entrissen und
diesen Weg auf die Menschen zu wir-
ken in die Hände der Schreiber ge-
bracht.

Ob die Menschheit besser daran seyn
wird, ist die Frage. — Ehrgeitz und
Herrschaft wohnen hier so gut wie

bei dem Priester, und leichter theilen sich die Irrthümer mit, schneller kommen die Täuschungen in Umlauf, gehn sie mit dem schön geschriebenen Buche von einer Hand zur andern. Aber es ist ein Mittel übrig, ihr, die ihr es wohl meint mit euren Brüdern! — Vernichtet nicht die Personen, vernichtet die Sache; laßt die Könige und Priester leben; aber stempelt Herrschsucht und Ehrgeitz selbst als Verbrechen, sonst ändert ihr nur Namen, ohne Euren Zustand zu bessern; Robespierre tritt an Ludwigs Stelle, und ihr habt statt Blutigel, Skorpionen.

Von der Presse an datirt also eine ganz neue Epoche, in der die usurpirten Gewalten, im Sinken begriffen sind; oder vielmehr in die Hände der Vernünftigen übergehen können. In dieser Epoche kreisen wir jetzt. Aber jedes Zeitalter hat seine Thorheit, noch jedes seine Klippe gehabt, an der Kultur und Veredlung der Menschheit ge-

scheitert ist. — Ich fürchte, die glückliche Epoche ist auch jetzt noch nicht da.

Unsre Sitten haben sich verfeinert; die Kunst zu verderben und zu hintergehen mit ihnen; und jener Weg durch die Presse zu wirken, ist den alten und neuen Herrschsüchtigen offen.

Seht, jenen Mann dort im schwarzen Rock, jenen in dem bunten Messgewande, jenen mit dem geheimnißvollen Ansehen — ihre Künste treiben, wofür ihr sie ernähret; keiner von ihnen ist willens abzutreten, und zu sagen, ja, ich betrog Euch! Dennoch fragt Euch einmal ernstlich, ob ihr ihnen wohl glauben könnt, was sie Euch vorsagen, z. B. nur, daß die Gottheit selbst Eure Sünden gebüßt habe.

Ha! bei dem ewigen All! schändlicher seyd ihr noch nie hintergangen worden! —

Der Priester der Pythia wollte doch noch Gutes wirken mit seinem Betrug; der Eurige aber öffnet dem Laster Thür

und Thor, indem er den Glauben künftiger Belohnung und Strafen, sogar dahin mißbraucht, dem Laster das Schreckliche zu benehmen. —

Oder seyd ihr zu sehr noch von seinem täuschenden Nimbus geblendet, daß vor dieser Wahrheit Euch schaukelt? Betrachtet dort seinen Bruder Minister, der immer gleichen Schritt in Moral mit ihm hielt.

Seht, die Welt nennt ihn einen grossen Mann; er führt das Wohl der Völker beständig im Munde.

Hört ihr ihn sprechen und seht ihn nicht handeln; voll wahrer Achtung wird Euer Herz gegen ihn erfüllt.

Nun aber reißt ihm die Larve einmal ab vom Gesichte. O über die menschenfreundlichen edlen Züge! — 25000000 Menschen am Hungertode sterben lassen wollen; mit Feuerbränden und glühenden Kugeln im Norden und Süden um sich werfen; Königreiche vernichten, und Völker - Constitutionen

zertrümmern, auf denen sie zu mehrerer Kultur und Glückseligkeit sich herauf heben wollten; da Zwietracht und die schrecklichste Intrigue in das Herz andrer Völker wecken; dort unterjochen und über mit Leichen gefüllte Ströme, in gewesene Hauptstädte einziehen, und die öffentliche Meinung noch sogar so weit verdrehen, daß die Völker selbst glauben sollen, diese Handlungen geschehen alle zu ihrem Besten. Sieh, guter Freund, das sind die Handlungen der Männer, die du verehrst, indem du ihren Mitbruder *Carrier* verdammt.

Das sind die großen Thaten, die in unserm Zeitalter die Bewunderung und Achtung der Welt erwecken. Einem großen Politiker muß es in seinen Geschäften auf ein paar Millionen Menschenleben und zertrümmerte Menschenglückseligkeiten schon nicht ankommen; diese streicht er so weg über sein Gewissen, wie wenn dein Koch

zu deinem Unterhalt dir eine Taube
den Mittag geschlachtet hat; —

Auf seinen Leichenstein setzt man
dennoch:

„Das Wohl der Menschheit war sein
Zweck!

Zweifeltst du? — O nimm die erste
beste Zeitung zur Hand und lies die Ar-
tikel, Petersburg, London, Paris! —

Deutlich wirst du sehen: das Wohl
der Menschheit ist ihr Zweck! —

Wenn auch immerhin ihre Handlungen
dir eher vorkommen mögen, wie die
des Würge-Engels in der Noachide, von
dem der ehrliche Bodmer sagt:

Er würgte mit jedem Streich Miria-
den Geschöpfe, und als er sie alle ge-
würgt hatte, sprach er:

Wie? sind ihrer so wenig?

Das Wohl der Menschheit ist dennoch
ihr Zweck; die öffentliche Meinung
selbst legt ihnen denselben ja bei. Alles
neigt und bückt sich vor ihnen, so wie
einer dieser Männer erscheint. Sie ge-
niessen

niessen ja die grösste Achtung in öffentlichen und Privat-Zirkeln.

Beklage dich also nicht, Menschheit, denn du selbst gewährst ihnen selbige; du selbst bewunderst und ermunterst sie durch deinen Beifall in der öffentlichen Meinung durch die Achtung, die du ihnen zollst.

Und was willst du auch mehr für Freiheit?

Es ist dir ja von Grund der Seele gern erlaubt, in Paris auf Pitt, in Constantinopel auf die Czarin, und in London auf Robespierre, Carrier, Pache, Cambon und Bouchotte zu schmähen. Aber hüte dich doch, daß deine Worte hier nicht zu laut werden, du möchtest Theilhaber ihrer Verbrechen finden! Nenne lieber Rousseau einen Bösewicht, Montesquieu einen Schwärmer, Landdawn einen Verbrecher, Scheridan einen Rebellen, Grattan einen Schwätzer und Fox einen Dummkopf, und du wirst königlich belohnt werden, weil man in

der Verdrehung der öffentlichen Meinung seinen Meister in dir erkennen wird; denn bis jetzt ist es ihnen nur gelungen, daß sie Rousseau zum Schwärmer und Voltaire zum kahlen Witzling gemacht haben. Kannst du den ersten also zum Verbrecher und den letzten zum Schwärmer verwandeln, so wirst du dich als Meister dieser Kunst zeigen.

Glaubst du nun noch an Verdrehung der öffentlichen Meinung in der Welt, guter Freund? — o bleibe! ich will dich noch weiter führen.

Wirfeinen Blick auf die sich neigende Revolution, betrachte die Künste während des Krieges, während ihr.

Sieh hier einen Robespierre als Patrioten sich erheben, einen *Camille Desmoulins* auf dem Schaffot bluten als Verbrecher verdammt; einen *Marat* als Menschenfreund in das Pantheon gesetzt, den ehrlichen Mercier sich dagegen verkriechen, Sieyes schweigen, *Gorani* flüchten, und den Verfasser von Ana-

charris Reisen im Gefängniß; hier in stiller Duldung den ehrlichen Vendeer, mit bloßen Knütteln bewaffnet, seinem Priester und hölzernen Gotte folgen, Batterien erstürmen und Graben mit seinem Körper füllen; und dort für einen Tyrannen Millionen sich waffnen, um jene zu bekämpfen, und sich auf das Schlachtfeld gegen den gleich getäuschten Bruder stürzen, glaubend, es geschähe für Vaterland und Freiheit.

Sieh dort von unglücklichen Flüchtlingen das Interesse der Völker verdreht, ihre Könige gewinnen und ihre Heere für sie und für eines stolzen Insulaners verderbliche Politik zu tausenden auf die Schlachtbank führen, in dem Wahn, es geschehe für ihrer Völker Wohl und ihr eignes Interesse.

Sieh endlich einige zurückkommen von diesem Wahn und aus falscher Ehre die andern diesen fluchen.

Sieh hier ein Heer der Schreiber sich rüsten, um Nationen in Kriege zu trei-

ben, und ihnen glauben zu machen, Krieg sey das Mittel der wahren bürgerlichen Glückseligkeit *).

Sieh dort andre die Begriffe von Recht und Unrecht verdrehen, mit frecher Stirn Lügen in den Tag hineinwerfen, die Freiheit in Despotie, und

(*) Die Belege geben Mallet du Pan (den der Verfasser nach dem von ihm zuletzt erschienenen Werke: Dangers de l'Europe, nicht, wie Herr Genz es zur Ehre von ihm in dessen ersten Werke gethan hat, von jener Absicht den Krieg auf Leben und Tod fortzuführen, freisprechen kann), Montgaillard in allen seinen Pamphlets, viele sonst schätzbare deutsche Journalisten und jenes Heer von Brochüren unsrer Tage, die keine Namhaftmachung verdienen, und deren beste Widerlegung seyn würde, sie mit der Lebensgeschichte ihrer Verfasser zum zweitenmal auflegen zu lassen. Kassendiebe möchten da als Träumer, und Vestungscandidaten als politische Moralisten erscheinen! —

despotische Fesseln in Freiheit verwandeln; sieh dort eine revolutionaire Regierungsform festsetzen, und in bürgerliche Kriege, Unruhen, Schandthaten und Verbrechen das Wohl der menschlichen Gesellschaft bestimmen; sieh endlich noch jetzt auf dem Punkt des werdenden Friedens tausend Getäuschte auftreten und schreien:

Deutsche, Krieg, Krieg auf Leben und Tod! —

O möchte an Eurem Geschrei, ihr Unglücks-Raben, nicht das Gold Britischer Politik Ursache seyn! die um ihrer Absicht willen den Untergang des ganzen vesten Landes gelassen mit ansieht.

Und doch, ich möchte nicht gern — und doch — ist es mir ohne dem unbegreiflich, wie Staaten mit jüdischen Zinsen Millionen erborgten, und Deutsche zum Kriege mit Frankreich rathen können?

Wer greift hier in Eure Rechte, wer

räth zu Eurem wahren Interesse, der, so Euch zuruft: Friede! und seine Kräfte zu diesem Frieden aufbietet, oder der, so durch Englisches Gold noch den Krieg führen will, und Euch für Britanniens Interesse — denn das seine ist es nicht einmal — noch gern mit in den Krieg verwickelt sahe? —

O gesunde Vernunft, bist du nicht ganz von Deutschland gewichen; so liegst du in des abgeschiedenen Thoringers Worten:

„Friede ist besser denn Krieg!!! —

Aber auch Friede und Freiheit in der öffentlichen Meinung!

Jetzt also noch ein paar Worte zu Euch, ihr Schriftsteller, die ihr diesen Frieden, diese Freiheit herbeiführen könnt.

Denn die Herrschsüchtigen, die den Frieden in der öffentlichen Meinung störten, und die Freiheit unterdrückten, sind noch nicht gesunken. — Die öffentlichen fallen und verfeinern sich;

ich fürchte, die geheimen steigen vielleicht nur desto mehr.

Man sieht, daß man öffentlich sich nicht mehr erhalten kann, und Priester und Despoten fangen an, sich mit den geheimen Schwärmern zu vereinigen, um im Verborgenen desto mehr zu unterdrücken.

Die Jesuiten machten den ersten Anfang dazu, und ihr nicht unterdrücktes System, dem der ägyptischen Priester der Isis gleich, scheint uns zu dem Druck der Chinesen oder Aegypter zurückführen zu wollen, von denen sie ihre versteckte Weisheit erborgten. —

Dies ist auf der einen Seite der Fall, und auf der andern droht man uns, durch die schrecklichste Uebertreibung zu einer noch ärgern Anarchie, zu dem ärgsten Despotismus aller, zu dem *Despotismus des Pöbels*, führen zu wollen.

Allenthalben äussert sich unter der niedrigsten Classe des Pöbels ein so unseliger Geist der Unruhe und Empörung,

dem sich ein jeder, der es mit den Nationen wirklich wohl meint, nicht früh genug widersetzen kann, und der um so gefährlicher für die wahre Freiheit ist, da er mehrentheils nur durch die unmoralischen Auswürfe angeregt und unterhalten wird, die aus Hunger und versteckter Herrschsucht, jetzt da sie kein Mittel mehr wissen, sich zu erhalten, die öffentliche Meinung so weit verdrehen, daß sie uns glauben machen wollen, Pöbel-Despotismus wäre unsere gewünschte Freiheit; um so dieses wahrhaft edle Gut auf immer verhaßt zu machen und von der Erde zu verbannen.

In Frankreich machte Robespierre den Pöbel zum Gott, und der Algierer war, während seiner Herrschaft, frei gegen den Franzosen.

Auch bei uns drohen thörichte oder boshafte Schwärmer, uns zu diesem Abgrund führen zu wollen; und während dem feile Schriftsteller auf der andern

Seite jede despotische Fürstenhandlung gut heißen, suchen diese uns zur Empörung und Anarchie zu leiten. Um so gefährlicher ist dies, da es schwer ist, den, der die Freiheit heuchelt, um selbst zu herrschen, von dem zu unterscheiden, der ihr wirklich zuge-
than ist.

Es ist Pflicht, daß der wohlmeinende Denker beide, Verdreher und Unterdrücker, enthülle, noch weit mehr Pflicht aber, daß der muthige Mann vor einer dritten Klippe warne, an der das Wohl und die edle Freiheit der Gesellschaft zu scheitern droht, wenn die öffentliche Meinung in den Schlund fällt, der ihr zur Seite gähnt; ich meine den Schlund der geheimen Gesellschaften. Denn bald scheint zwischen Fürsten-Despotie, Pöbel-Despotie und geheimer Tyrannie, die die öffentliche Meinung an sich reißen und verdrehen wollen, kein Mittel-Weg mehr zu seyn.

Hohe Zeit ist es also, daß die Ver-

nünftigen hinzutreten, und durch ihren Einfluss der allgemein sichtbaren Wahrheit wieder einen neuen Pfad zu ihr bahnen.

Ja, öffentliche Meinung muß ein freies Feld bleiben, das keiner geschlossenen Gilde allein angehört. Ein jeder, der Kraft und Willen hat, muß auf sie wirken können; dann, und nur dann allein kann, wird und muß sie das Palladium gegen jeden Eingriff in wahre Freiheit und Glückseligkeit seyn, und zu beiden hinwirken und führen.

Soll sie dies aber werden, soll sie der unpartheiische Richterstuhl und die *freie exekutive Gewalt der gesunden Vernunft* seyn, und nur von Wahrheit und Recht allein abhängen, damit sie Wahrheit und Recht austheile; so müssen die Weisen sie läutern von den Schlacken, womit sie noch angefüllt ist, und keine geheime Gesellschaft muß sich ihrer allein bemächtigen wollen.

Fragen wir uns nun hier, um nicht vor einem Gespenst zu warnen, das keine Wirklichkeit hat:

„Ist denn dies der Fall?“

So werden wir, wenn wir uns auch nicht davon zu überzeugen vermögen, doch zur Behutsamkeit gewarnt. Denn will eine geheime Gesellschaft auf die öffentliche Gesellschaft wirken; so ist gerade der Weg der öffentlichen Meinung der, den sie einschlagen kann. Sie wird nemlich die Meinungen der Menschen günstig für sich zu stimmen suchen, theils um sich dadurch mehrere Anhänger zu verschaffen, theils um ihre Grundsätze dadurch in die öffentliche Meinung zu leiten und allgemeiner zu machen; und bei einiger Herrschsucht ihrer Obern hat sie die gefährlichsten Mittel in Händen, sie ganz an sich zu reißen.

Ein Glück zwar, daß ihre Wirkung in dem Augenblick aufhört geheim zu seyn; übel aber dennoch, daß sie durch

blendende Mittel einen bösen Zweck beabsichtigen kann, weil, wie wir gesehen haben, die Menschen nur gar zu leicht zu täuschen sind.

Ist nun nicht bloß eine Prellerei zur Ernährung einiger ihrer Glieder ihr Zweck; so kann dieser nicht leicht etwas anders seyn, als entweder die öffentliche Gesellschaft zu beherrschen, oder zur größern Freiheit und Bildung zu führen.

Uneingeweiht in einer jeden, kann ich nicht entscheiden, welcher es ist; doch sehe ich wohl so viel, daß in beiden Fällen ihr Zweck geheim bleiben muß, wenn er nicht von den herrschenden Gewalten, Fürsten und Priestern unterdrückt werden soll.

Ist es der erstere; wohl uns dann, daß sie noch unter sich selbst uneins sind; denn haben sich Freimaurer, Illuminaten, Jesuiten, Rosenkreutzer, und wie diese geheimen Sekten alle heissen, erst einmal zu diesem Zweck die Hand

gereicht, ist ihr Friede unter sich erst geschlossen, dann ist es geschehen um Menschen Veredlung! dann hängt sie sicher von ihnen allein ab, in wie fern sie es für gut finden, sie steigen zu lassen oder die Menschheit unterdrücken zu wollen.

Wenn nun die Weisen und Guten der Völker nicht sehr auf ihrer Hut sind, so hat eine jede verbündete Gesellschaft, die zu einem Zweck hinwirkt, hier einen großen Vortheil über alle die zerstreut und zertheilt wirkenden Einzelnen.

Gesetzt, eine Gesellschaft findet es für gut, diese oder jene Idee oder Meinung in Umlauf zu bringen und eine andre zu bekämpfen, so giebt der Ausschuss derselben, der sie dirigirt, den Mitgliedern der untern gehorchenden Grade den Befehl:

Ihr sucht in Euren Privatzirkeln der Gesellschaften diese Meinung auf diese Art zu bekämpfen und jene dagegen gut

zu heissen, dieß oder jenes Buch einzuführen, jenes herabzuwürdigen und nicht in Umlauf zu setzen; andere, z. B. schreibende, noch andere rezensirende Mitglieder müssen dasselbe thun, und vielleicht in mannichfaltigen Einkleidungen dieselbe Idee mittheilen, oder die dagegen einzeln auftretende ungeweihte Denker bekämpfen. Natürlich, daß dies am Ende einen grossen Einfluss auf die öffentliche Meinung haben muß, und jede geheime Gesellschaft hierin einen grössern Vortheil hat, als die nur einzeln darauf hinwirkenden Ungeweihten; folglich die ganze Richtung der öffentlichen Meinung ihnen bald allein anheimfallen muß, wenn nicht die Denker alle Kräfte dagegen aufbieten, um diesen Einfluss zu bekämpfen und ihnen diese Gewalt zu entreissen.

Wenn wir nun die mächtigen und oft sehr schleunigen Veränderungen betrachten, die seit 20 Jahren in so vie-

len Stücken die öffentliche Meinung über Regierungsformen, Religion und die übrigen in ihr bestehenden Güter erlitten hat; so ist, glaube ich, der Einfluß geheimer Gesellschaften hierin nicht zu verkennen.

Herder sagt:

„Drei Hauptbegebenheiten oder
 „Epochen Europa's sind es, an de-
 „nen der Europäische Weltgeist
 „haftet. Eine ist längst vorüber,
 „sie dauerte 5 bis 800 Jahre, und
 „kommt hoffentlich nie wieder.
 „Die zweite ist geschehen, und geht
 „in ihren Wirkungen fort, ihr
 „Werth ist anerkannt, und muß
 „der Natur der Sache nach immer
 „mehr erkannt werden. Ueber der
 „dritten brütet der Weltgeist, und
 „wir wollen ihm wünschen, daß
 „er in sanfter Stille ein glückliches
 „Ey ausbrüten möge. Es ist aber
 „ein gewaltig großes Straußen-Ey.
 „Der glühende Sand und die all-

„mächtige Sonne mögen es ihm aus-
 „brüten helfen!! —

Sollten die geheimen Gesellschaften
 wohl nicht dieses Ey gelegt haben? —

Wohl uns, wenn ihre Einrichtung
 so ist, daß sie es nicht für die Herrsch-
 sucht und den Ehrgeitz Einzelner aus-
 brüten!

Wohl uns, wenn ihr Zweck ist, die
 Herrschsucht in ihren verschiedenen
 Zweigen zu untergraben, und den
 Mängeln der gesellschaftlichen Einrich-
 tungen *allmählig* abzuhelpen.

Aber wehe, wenn sie eine allgemeine
 Herrschaft selbst zum Zweck hätten!

Klar ist es in beiden Fällen, daß sie
 ihren Zweck nicht offenbar treiben kön-
 nen, wenn sie nicht augenblicklich
 von den Priestern und allen jetzt herr-
 schenden Gewalten verschlungen wer-
 den wollen. Sie müssen also erst an-
 fangen, dieser ihr Ansehen in der öf-
 fentlichen Meinung zu untergraben,
 und dem menschlichen Geist durch ihre
 Ein-

Einwirkung auf die Meinungen eine andere Richtung zu geben. — Und mich dünkt, daß dieß geschieht, daß so manche Dinge, die in der öffentlichen Meinung sonst über alles geschätzt wurden, jetzt nicht mehr geachtet werden, dies werden wir hinlänglich gewahr.

Mancher wirkt zwar auch dazu hin, den nicht Eid und Bruderkufs an jene kettet; — aber der größte Antheil gebührt ihnen.

Möchten wir nicht ihren eigenen herrschsüchtigen Absichten dadurch in die Hände fallen!

Lieber einen Herrscher, den ich kenne, als einen, der unbekannt ist, und im Verborgenen wirkt. — Der erstere wird meine Liebe mehr suchen, und meinen Haß mehr fürchten; er wird, um meine Achtung sich zu erwerben, vielleicht noch etwas Gutes thun; aber der, der da weiß, daß ich ihn nicht kenne, hat meinen Haß nicht

zu fürchten , meine Liebe nicht zu hoffen. Beide groſſe Antriebe zum Guten also gehen ihm ab.

So viel über diesen Punkt der insgeheim wirkenden Herrschsucht.

Noch einmal: Wohl uns, wenn ihre Absicht edel und ihre Mittel so sind, daß das groſſe Straußen-Ey glücklich ausgebrütet wird, ohne daß die Menschheit unter den Druck herrschsüchtiger unbekannter Obern geräth! —

Dieſs ist die Epoche, in der wir leben; dies ist die Gewalt der Meinungen überhaupt; dies ist die neue Gefahr, die uns droht; dies vielleicht die fröhliche Zukunft; dies vielleicht der ärgste Teufel, aller, der sich uns naht! —

Pabst und Dalai Lama sitzen noch auf ihren Thronen, und ohne daß sie gefallen sind, steigen schon neue wieder empor, um unter andern Modificationen ihre Sitze zu besteigen, wenn sie ja sinken sollten.

Sie sind um so gefährlicher, sie können um so wohlthätiger seyn, je weit aussehender ihre Plane sind, je mehr sie die Kunst verstehen, politische und religiöse Ideen zu verschmelzen, und in ein Reich zu verwandeln; je langsamer sie ihren Tempel bauen, je tiefer sie den Grundstein legen, um ihn dauern zu sehen.

Menschenfreunde, die ihr es wohlmeint, tretet zusammen und untersucht ihr Gebäude, ehe es aufgeführt da steht, ehe die Kette ihrer Glieder so ausgedehnt ist, daß sie Euch jede Einwirkung auf die öffentliche Meinung versperren können, und nur die Alleinherrscher in ihr sind!! — Einsam werdet ihr sonst da stehen, eine edle Pflanze in einer verpesteten Wüste! — Die jetzige Crisis ist vielleicht der Zeitpunkt dazu!

Der jetzige Krieg sollte Eure Aufmerksamkeit auch dorthin geweckt haben! —

Aus den geheimen Clubs der Jakobiner, aus der Allgewalt, mit der sie unter dem Deckmantel der Freiheit tyrannisirten, solltet ihr die Warnung genommen haben, wie gefährlich es ist, sich geheimen Verbindungen zu überlassen. Hier solltet ihr gelernt haben, daß es Zeiten geben kann, wo die öffentliche Meinung so verdreht ist, daß man in dem Guten einen Verbrecher und in dem Bösewicht einen Gott sieht! — Dann ist Wahrheit denken, ein Grund zum Kerker, und Wahrheit sprechen, der Weg zum Henker!

Lernt also dort:

„Man kann lächeln und immer lächeln, und doch ein Schurke im Herzen seyn! —“

Und prüft, weil es noch Zeit ist!

Denn wenn das wahre Gute, die wahre Glückseligkeit hier wohnt; kann der Gute selbst nicht früh genug eilen, herbeizutreten, und dies Gute zu befördern! —

Aber behutsam !

Jetzt noch einen Blick zu dem, was der jetzige Krieg selbst auf die öffentliche Meinung gewirkt hat, welche Folgen daraus für die Menschheit erwachsen können, und was dem wohlmeinenden Denker dabei obliegt, zu thun! —

Ich habe schon zu Anfange gesagt: dieser Krieg hat das Licht in die politischen Meinungen getragen, wie der dreissigjährige in die religiösen es trug.

Wie dieser das Pabstthum in seinen Grundpfeilern erschütterte, hat er die Infaillibilität der Hofpolitik und den Despotismus der Minister getroffen, indem er zugleich vor den noch ärgern des Pöbels gewarnt hat. —

Sonst traute sich Niemand über politische Angelegenheiten zu urtheilen, und die Politik ward als eine so sublime Wissenschaft betrachtet, daß der Ungeweihte keinen Blick darin wagte. Dieses ihr grosses Ansehen in der öffentlichen Meinung ist dahin. Das In-

teresse der Völker giebt jetzt in den Augen der mehrsten die Richtschnur zu ihrer Handlungsweise gegen sich und andere Völker ab ; und es hält sich folglich ein jeder der Nationen befugt, sein Urtheil darüber zu wagen, und die Politik selbst vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft zu ziehen. So viel schiefe Urtheile dadurch auch vielleicht mehr in die Welt geschickt werden, so viel hat doch das Gute an sich gewonnen, daß das Auge der Philosophie auch auf sie ihren Blick wirft.

Was *Hufs, Luther, Melancton, Calvin* vor 200 Jahren in der Religion bewirkten, und in der öffentlichen Meinung über Herrscherkunst, Menschenrechte und Volkspflichten anregten; haben *Montesquieu, Sidney, Rousseau, Locke, Voltaire, Mably, Raynal, Barthelemy, Sieyes, Mercier* in Frankreich fortgearbeitet ; *Joseph, Friedrich* und *Kant* in Deutschland, *Franklin* in Ameri-

ka sanktionirt; und beinahe alle neuern Hitzköpfe durch übertriebene Schwärmereien, sowohl in Frankreich als in Deutschland, wieder verwirrt. — Und, gleich als sollte der Mensch nur durch tausend Abweichungen und Irrgänge und vernichtete Glückseligkeit ein Körnchen Wahrheit zu Tage fördern, ist der jetzige Krieg und die Französische Revolution das Mittel geworden, das die Bemühungen jener Weisen berichtigen, den geschürzten gordischen Knoten der Stümper zerhauen, und die grossen politischen und philosophischen Rechnungsfehler wieder gut machen wird, — zu denen Herrschsucht und Schwärmerei die Menschheit gebracht hatte.

Falsche Politik hat ein Volk gegen das andere gehetzt, Schwärmerei die Völker ihrer Meinungen wegen getrennt.

So theilt sich jetzt die Welt in ver-

schiedene Staatenverbindungen unter
einander, und die Menschheit in
Freiheitwünschende
und
Freiheithasser.

In der Mitte beider stehen die *Frei-
heitverdreher*, und machen eine eigne
Classe aus, die sich als Despoten, Ari-
stokraten, Demokraten, Anarchisten,
Jakobiner etc. gleich sonderbar nüan-
ciren.

Die politischen Rechnungsfehler be-
stehen in denen gegen das Interesse
der Nationen geschlossenen Verbin-
dungen und dem gegen das Wohl der
Menschheit verabredeten Zwecke: die
philosophischen, in den Verirrungen
und Verdrehungen der gesunden Ver-
nunft, und den falschen Mitteln die
bürgerliche Glückseligkeit zu ver-
mehren.

Dieser Krieg hat durch den Stoß, den
er allen guten Köpfen gegeben hat, über
die wahre Politik der Staaten, über den

Zweck des gesellschaftlichen Zustandes und über die wahren Mittel der bürgerlichen Glückseligkeit nachzudenken, das Licht der Wahrheit in beide getragen. Durch ihn tritt die Aufklärung, Friede und Glück in ihrem Gefolge zwischen die gegen sich selbst wüthende Anarchie und dem — Menschen Wohlfahrt zertretenden — Despotismus, vernichtet beide durch das Glück einer vernünftigen gesetzlichen Freiheit, die sie den Völkern zeigt, deren Macht sie nicht zu widerstehen vermögen, und vor welcher der Schwärmer und Bösewicht beide sich in die Finsternisse der Nacht flüchten. So hat er den großen Gedanken, das Interesse der Völker mit dem Interesse der Menschheit, die Rechte des Menschen mit den Pflichten des Bürgers, und die Rechte der Herrscher mit den Pflichten der Völker zu vereinigen wieder angeregt und berichtigt, und aus dem Reiche der Speculationen in das

Reich der Wirklichkeit übergetragen. Meine Menschheit, daß diese Dinge jemals in Collision kamen! — Der Zweck deines gesellschaftlichen Zustandes war dies gewiß nicht! —

Ruhig und in Friede, glücklich in bürgerlicher Verfassung wollten die Menschen leben; darum traten sie zusammen und schlossen ein vesteres Band unter sich, woraus Staaten und Länder, Kaiser und Königreiche wurden. Der gesellschaftliche Zustand sollte also Glückseligkeit vermehren, nicht vermindern; der Mensch selbst, seine grössere Glückseligkeit war also der Zweck desselben, Glück und Ruhe für ihn befördern, erhalten, nicht stören; dieß sollte er.

Die Collisionen der Staaten unter einander, die Collisionen der Meinungen, die Leidenschaften der Einzelnen, die Trennungen unter den Menschen haben das Gegentheil oft verursacht, und den Zweck desselben, den Men-

schen, zu dem Mittel der Befriedigung von Leidenschaften umgewandelt. — So betrachteten und behandeln ihn noch die mehrsten Verfassungen, so wurde die Glückseligkeit zertreten, und der Zweck des gesellschaftlichen Zustandes verfehlt. —

Nicht Verfolgung der Könige und Priester aber wird und kann dies bessern, sondern das angesteckte Licht der Vernunft in die Verfassungen sowohl, als in die Menschenköpfe, wird darin eine heilsame Veränderung bewirken! —

Nicht Gewalt und Cabale der Könige und Priester wird und kann dies Streben nach dem ersten Zweck der Gesellschaft verhindern und unterdrücken, denn er liegt in ihr selbst.

Diese große Lehren alle zeigt uns der jetzige Krieg und Frankreichs Revolution. Sie zeigen uns, daß das Unterjochen einer Nation nicht in der Macht der verschwornen Könige von Europa beruht. Sie bestätigen uns, daß keine

Meinung durch die Gewalt der Waffen bekämpft werden kann, sondern grade dadurch nur noch werther für den wird, der ihr anhängt.

Sie zeigen uns, daß Verbesserung des Zustandes nicht in der gänzlichen gewaltsamen Umwälzung der gesellschaftlichen Einrichtung, sondern in der *allmählichen Umformung* und Abänderung der *Mißbräuche* beruht. —

Sie zeigen uns, daß diese Verbesserung nicht bloß dadurch bewirkt wird, — wenn man seine Könige und Priester und Adelige, und Verwalter der öffentlichen Geschäfte verjagt; sondern dadurch, daß man *Herrschaft, Ruhmsucht, Stolz* und alle verderbende Leidenschaften *selbst*, durch *Erziehung und öffentliche Meinung bekämpft* und *ausrottet*.

Sie zeigen uns, daß durch *Herrschaft, Ruhmsucht, Habsucht, Stolz, Meinungen u. s. w.* mehr, als durch die

Art der Regierungsformen, das Glück der Völker bisher zertreten ward, indem nicht die Regierungsformen, sondern diese verderbende Leidenschaften durch die Regierungsformen den Zweck der Gesellschaft dahin mißdeuteten und mißbrauchten, daß der Mensch nur Mittel ihrer Zwecke ward, nicht mehr selbst Zweck des gesellschaftlichen Zustandes war; und die gewählten Vorsteher der Gesellschaft nicht mehr Mittel zur Erreichung seines Zweckes, und zur Beförderung seiner größern Glückseligkeit, — sondern sich selbst als den Zweck der gesellschaftlichen Einrichtung betrachteten. —

Sie zeigen uns, wie gefährlich jede Revolution schon aus dem Grunde allein ist, daß die Anreger derselben selten wissen, wie weit sie sich erstrecken wird; daß oft eine Nation während ihr das Spiel der Cabalen und der verruchtesten Faktionen werden kann.

Sie zeigen uns alle Abscheulichkeiten der Pöbelherrschaft und Anarchie, alle Verblendungen und Verirrungen falscher Politik und gekränkter Herrschsucht. —

Sie stellen uns so die große Lehre auf, nicht alle herrschende Gewalten auf einmal aufzulösen, und das Ruder der Herrschaft nie aus den Händen der Vernünftigen und Gebildeten zu reißen.

Sie warnen uns aber auch, keine Gewalt so auszudehnen, daß sie den natürlichen, jedem Menschen angeborenen Gefühlen von Recht und Unrecht unerträglich werde; keine Feder so sehr zu krümmen, daß sie nothwendig zerpringen muß.

Sie lehren uns, allmähliche Abänderungen in Regierungs - Verfassungen, religiösen Gebräuchen, Gesetzen, Meinungen, herrschenden Ungerechtigkeiten, lästigen Zeremonien, in denen die Mehrheit drückenden Rechten Eini-

ger, in Zeiten und durch gesetzliche Autorität oft vorzunehmen, damit unsre Verfassungen nicht dem Geiste der Zeiten widersprechen, und dieser das Band der Gesellschaft gewaltsam auseinander reißt.

Kurz, sie lehren uns, allmähliche Abänderungen und Verbesserungen zu begünstigen; jeden gewaltsamen Umwälzungen uns aber zu widersetzen. — Sie zeigen uns, daß eine Coalition mehrerer Staaten von entgegengesetzten Interessen ein Phantom Verderben brütender Schwärmer ist, das in der Wirklichkeit wie der Dunst einer Wolke zerstiebt; indem eine solche Verbindung sich von dem ersten Grundgesetze entfernt, nicht gegen sein eignes Interesse zu handeln. —

Sie zeigen uns, daß die Politik, die ihre Plane nur auf das alleinige Interesse ihres Staats gründet, und sich aus diesem Grunde alle Mittel erlaubt, ihre Zwecke durchzusetzen, nichts an-

ders als geübte Herrschsucht und Habsucht Einzelner im Namen eines ganzen Volks ist, gegen die bald alle übrigen Völker sich verbinden werden und müssen.

So sehen wir hier, daß der Grundstein aller menschlichen Verbindungen, sowohl einzelner Menschen als mehrerer Staaten das *wechselseitige* Interesse seyn muß, das sie bindet, wenn diese Verbindungen von Dauer seyn sollen; wir sehen, daß *alle Menschen durch den gesellschaftlichen Zustand nur ein Interesse*, das der mehreren Glückseligkeit, der Ruhe und des Friedens beabsichtigten; daß folglich alle Staaten ein und dasselbe *wechselseitige Interesse* zum Frieden haben; daß folglich sich in diesem Interesse der Ruhe und des Friedens und der mehrern Glückseligkeit sich *das Interesse der Völker alle wieder vereinigt, und sich in dem Interesse der Menschheit auflöst.*

Dies

Dies sind die Ideen, die dieser Krieg und die Revolution Frankreichs besonders erweckt, und in Anregung und Umlauf in der öffentlichen Meinung gebracht haben, indem sie mehrere Völker gegen ihr wahres Interesse in Krieg verwickelten. —

So stellt der Krieg selbst also, uns eine Theorie des allgemeinen Friedens auf.

Dieser Friede, den der gesellschaftliche Zustand beabzweckt, diese Glückseligkeit, die, alles was Mensch ist — will — vereinigt uns alle wieder in einen Staat der Welt, welchem Staat, welcher Nation in der Welt wir auch angehören mögen. Ein allgemeiner Friede des gebildeten Theils der Welt, der dies Interesse fühlt, ist also keine so undenkbbare Sache in sich, wie uns die regierenden Gewalten so gerne glauben machen wollen; sondern die verderbenden Leidenschaften der Einzelnen, die immer dies wahre Interesse

verdrehen, und ihren Brüdern nicht anschaulich machen, oder nicht freien Willen ließen, nach ihrer Erkenntniß zu handeln; diese und der Mangel der Aufklärung über das wahre Interesse der Nationen anderer Seits; — dies sind die beiden Haupthindernisse eines allgemeinen Friedens der Welt. — Wichtig ist der Einwurf, daß das verschiedene Interesse der Nationen diesen Frieden hindere; im Gegentheil, der Friede selbst, ist ihr Interesse, Friede das Interesse, der Zweck des ganzen gesellschaftlichen Zustandes.

Die öffentliche Meinung aber ist wie die Menschheit über Religion und Freiheit getheilt. — Diesen Frieden zu stiften, hier die Menschen wieder zu vereinigen, und durch sie zur Glückseligkeit zu führen, — dies, ihr Schriftsteller, sollte Euer Werk seyn! macht ihr keine Zunft aus, die nur mühsam ihr Tagelohn verdient, sondern wäret ihr eine Gesellschaft wahrer

Menschenfreunde, die zu einem Zweck, dem der mehrern Glückseligkeit des Menschengeschlechts überhaupt hinarbeitete; Aristokraten und Demokraten, Royalisten und Jacobiner, Pietisten und Catholiken, Muhamedaner und Abrahamiten, kurz alle Sekten und Schwärmer zu belehren und in den Punkt der gesunden Vernunft zu vereinigen, die Gemüther in Ruhe zu erhalten, und denen die sie verlohren, Ruhe wieder zu geben; durch dies Bemühen, Ruhe zu erhalten, aber nicht in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen, und deshalb den unbedingtesten Despotismus gut zu heißen, sondern jedem Despotismus, er sey öffentlich oder geheim, sich aus allen Kräften zu widersetzen, und so allmählig zur Bildung und Veredlung der Menschheit durch Berichtigung jedes in der Meinung verworrenen Begriffes das seinige beizutragen und zu wirken. — Dies, Ihr Schriftsteller der Nationen, sollten

Eure Zwecke in dieser Crisis der Meinungen seyn! — Führt also die Menschheit, da wo sie sich von der Natur entfernt hat, wieder zur Natur zurück. — Ohne die Altäre und mit ihnen die Gefühle, gut zu handeln, auf einmal über den Haufen zu stoßen, bringt sie von den lächerlichen Zeremonien und Verirrungen der Vernunft in der Religion, allmählig zur Natur selbst. Entfernt die Begriffe des Uebernatürlichen, die sich der Mensch denken will und nicht denken kann. Führt ihn von dem Wesen ausser der Welt auf ihn selbst das Wesen auf der Welt; so wird er sich nicht über die Schöpfung den Kopf zerbrechen und seine Sünden nicht auf eines andern Rechnung schieben; entfernt jene übernatürlichen Begriffe, die Erziehung und Meinung in seine Seele legten; und der Mensch wird sich begnügen, daß die Welt ist, und er froh auf ihr. Denn eben daß sie ist, und nichts auf ihr.

und von ihr ganz vernichtet werden kann, sondern alles sich nur verändert und in andern Gestalten da ist; eben dafs der Mensch selbst, sich kein Nichts, keine gänzliche Vernichtung denken kann, ist ja Beweis genug, dafs sie von Ewigkeit selbst gewesen ist. Auch der Nichtdenker kann dies begreifen, denn er braucht sich und die Dinge der Welt um sich her nur zu sehen. Er hat eine augenscheinliche Demonstration seines ersten Lehrsatzes in jedem Anschauen der Welt. Die Räthsel von Schöpfung und Beschäftigung des Schöpfers vor dem Daseyn der Welt, sind gelöst. Seine Religion hört also von dem Augenblick auf, Meinung zu seyn, und ist etwas reelles geworden; statt Glauben, hat er Ueberzeugung. Indem ihr dies Gebäude aber allmählig aufstellt, und auf festen Grund setzt, hütet euch, die Moral des alten, nicht mit zu Boden zu werfen; die Lehre, recht zu thun, und sittlich gut zu handeln, hat

mit den Glaubensmeinungen nichts zu thun.

Die Priester vereinigten mit Absicht diese beiden ganz verschiedenen Sachen, um dadurch einen politischen Einfluß und bürgerlichen Werth zu erhalten.

Die Lehre Recht zu thun und sittlich gut zu handeln, muß von den Gesetzen bestimmt werden, sie ist Staatssache, und der Erzieher muß die Gesetze lehren — so wird der politische Einfluß der Priester von selbst fallen, und sie müssen nichts weiter seyn als Erzieher. Die Begriffe von Herrscher und Volk und ihren wechselseitigen Pflichten; die Begriffe von Regierungsformen und ihren verschiedenen Vorzügen; die Begriffe von Freiheit und Gleichheit, Menschenrechte im Allgemeinen und Rechte des Volks, die so sehr in den neuern Zeiten angeregt, aber bis jetzt vielleicht mehr verwirrt als ins Reine gebracht worden sind: deren großer

Einfluss auf die Glückseligkeit der Menschen in der öffentlichen Meinung besteht — alle diese sämtlichen Begriffe, die so sehr in der öffentlichen Meinung gestiegen sind, in dem Augenblick, daß wir Religion, Stolz, Ruhm, Herrschsucht und Ehre sinken sehen, bedürfen ebenfalls noch Eure größte Aufmerksamkeit und Berichtigung. Nur dadurch, daß sie vor dem Thron der Wahrheit geläutert werden, kann die öffentliche Ruhe gesichert, die gesellschaftliche Einrichtung und Ordnung erhalten und verbessert, und die Glückseligkeit der Menschen *wahr und nicht scheinbar* vermehrt werden.

Die Buchdruckerkunst und Pressfreiheit zeigen uns dazu den Weg. Durch sie ist eine allmähliche friedliche Veränderung und Verbesserung in dem gesellschaftlichen Zustande, eine Berichtigung der Rechte und Begriffe möglich, die ohne dem eine Schimäre, und nur durch das Schwerdt zu errin-

gen wäre. Ich sehe leider nur dabei unsere mehrsten Schriftsteller dies Mittel, das ihnen übrig wäre, verfehlen. — Ich sehe beide Partheien immer im Extrem; und also die öffentliche Meinung dieser wichtigen Begriffe mehr *verwirren*, wie ins *Reine* setzen. —

Die mehrsten deutschen Schriftsteller besonders haben eine ganz eigne Parthie ergriffen, und, wie es scheint, die edle Mittelstrasse sehr verlassen, die der kaltblütige denkende Deutsche, von allen Nationen am ersten gehen sollte.

Im Anfang, wie diese Ideen besonders in der öffentlichen Meinung angeregt wurden, waren alle auf das eifrigste für eine grössere Einschränkung der herrschenden Gewalt und eine grössere Ausdehnung der Rechte des Volks gestimmt; alle konnten nicht genug aufhören, diese Reform zu loben, anzupreisen und den Franzosen beizupflichten, die diese Veränderung machten.

So wie bei den Franzosen aber durch ihre Heftigkeit des Characters und durch den Krieg, der die Kräfte dort alle auf einen Punkt hintrieb und also ein entsetzliches Reiben derselben veranlafste, Grausamkeiten und Uebertreibungen vorfielen, und durch Robespierre und die Jakobiner die Hefe des Volks sich auf den Thron schwang, welches, meines Erachtens nach, alles mehrentheils durch den äufsern Krieg selbst hervorgebracht wurde, so wie es zerfiel, so wie sich der Krieg von den Grenzen entfernte; so traten alle Schriften sogleich auf die Seite der Könige, waren die geschworenen Feinde der Franzosen und jeder vernünftigen Veränderung, pflichteten blind den Königen und Priestern in allen Absurditäten und Grausamkeiten bei; veranlafsten und drangen zum Theil selbst auf die Ausrottung jener Neuerer, waren durch ihr Schreien so mit Schuld, daß der Krieg fortgesetzt

ward, und beschönigten so gradezu alles, was Priester und Fürsten thaten; — zum Theil aus Furcht, um nicht für einen Jakobiner zu gelten, zum Theil, weil sie selbst keinen Mittelweg zwischen *alles* abschaffen und *Mifsbräuche* abschaffen kannten, zum Theil, weil sie dadurch es von sich ablehnen wollten, als wären sie nie für die Veränderungen von Frankreich gewesen.

Als wenn nicht in diesen Veränderungen selbst der Grund läge, daß man die erstern billigen, und die letztern, die in Gräuelthaten bestanden, verabscheuen muß. Ich scheue mich gar nicht zu gestehen, ich habe meine Gesinnungen über Staatsreformen und diese Begebenheiten gar nicht geändert. Die Sachen in Frankreich haben sich geändert, und weil ich Gräuelthaten verabscheue, verabscheuete ich die Jakobiner, und bedauerte den Franzosen. Die Sachen ändern sich jetzt

wieder, so daß die Vernünftigen sich nicht mehr scheuen dürfen, öffentlich wieder jene Veränderungen zu billigen; *ich* thue es, und freue mich der Nation.

Doch ich will ja keine Kritik der öffentlichen Meinung hier entwerfen, oder den Reformator der Schriftsteller spielen.

Genug, ich glaube die Gewalt der Meinungen an sich, und die Wichtigkeit der öffentlichen Meinung insbesondere, hinlänglich erwiesen zu haben.

Den Verehrern der reinen Wahrheit, die sich unverhüllt dem Auge eines jeden zeigen darf, kommt es zu, ihr Licht auch in die Begriffe der öffentlichen Meinung zu tragen; sie zu berichtigen, wo sie verworren, aufzuhellen, wo sie dunkel sind, und so die Glückseligkeit der Menschen zu vermehren, die, wie wir gesehen haben, zum Theil in Meinung mit besteht.

Menschheit, wann wirst du die wahren Güter mehr schätzen, die du hingiebst, um jene eingebildeten zu erlangen! —

Wahre Glückseligkeit keimt nur dann auf der Erde, wenn die eingebildete gänzlich vernichtet seyn wird. Die erste vermehret, die leszte vermindert sich von selbst mit jedem Korn der Wahrheit, das zu Tage gefördert wird.

Möge sie erscheinen und die Täuschung verschwinden! — Möge sie den Frieden auch für dich, deutsches Vaterland, herbeiführen, und in friedlicher Ruhe eine glücklichere Verfassung! —

Ja Friede, Deutsche, Friede, ehe die kommende Erndte des Franken Noth abhilft, seinen Hunger stillt, seinen hohen Sinn anschwellt, und er Euch mit Heeren in dem Innern Eures Landes andre Gesetze vorschreibt.

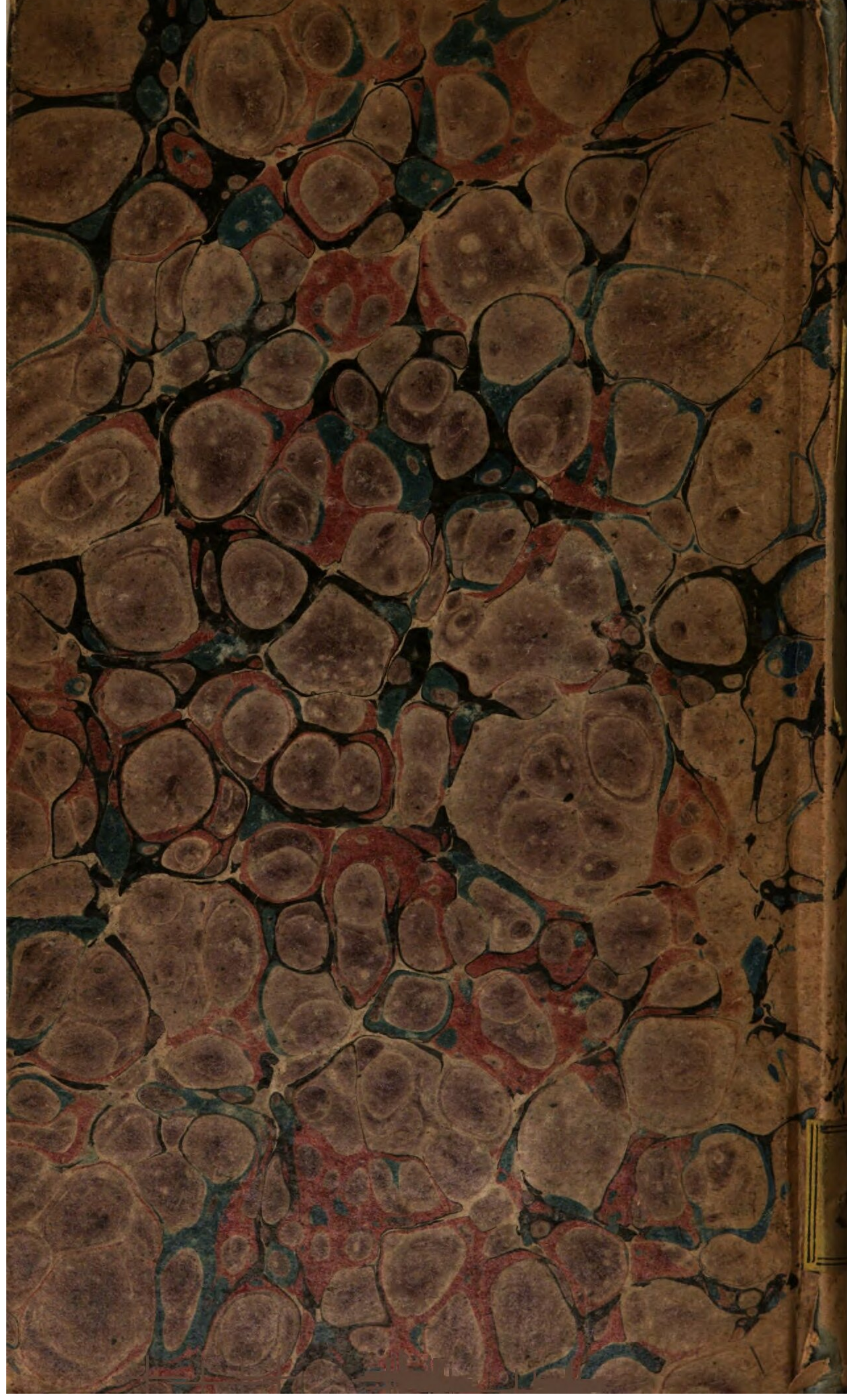
Wahrlich verkennt mich nicht; ich habe von Euren Feinde keine zu große noch schwärmerische Begriffe; aber ich kenne auch die Ohnmacht Eurer Mittel und Eures Beschützers; ich bin ein Feind jeder *Empörung*, jeder *gewaltsamen Veränderung*, aber auch ein *Feind jeder Tyrannei*. Ich hasse die Täuschung, und ehre die Wahrheit mehr als mein eignes Interesse; aber ich rathe nicht, sie auf *einmal* der Mehrheit zu zeigen. Bereitet die Augen erst zu, daß das Licht sie nicht blendet. Nicht der gewaltsame Hunger nach fremdem Gut, der so manchen treibt, zu Revolutionen zu rathen, treibt mich; aber ich rathe Euch, Mißbräuche zu vertilgen. Ich brauche nicht viel, und habe so viel als ich brauche; bin ein angestellter Bürger im deutschen Reiche und würde bei einer *Empörung* mit ganzer Seele gegen sie fechten. Meine Hand ist rein und mein Gewissen unbefleckt: so rufe

ich Euch zu: Friede ist Euer Interesse; *Friede! und im Frieden eine allmähliche Verbesserung* Eurer Verfassung! —

Dies ist die große Lehre, die dieser Krieg für Euch aufgestellt hat; dies ist sein für Euch nicht zu berechnendes große Gute, wenn ihr weise diese Lehre zu benutzen versteht, um im Frieden Euch eine Verfassung zu geben, die *Einigkeit und Einheit des Interesse vernünftige Gesetze, und gebildete und geübte Heere zum Schutz* und nicht 3/5 Soldaten zu Eurer Vertheidigung, Euch gewährt.

Wären Eure Fürsten alle wie einige; Euer Emanuel Kant würde nicht bloß für die spekulative Philosophie gearbeitet haben; sondern nach seinen Prinzipien Euch eine bessere Constitution beglücken, als Euren Nachbarn die nach Emanuel Sieyes beglücken wird!!





Über den Einfluß des jetzigen Krieges auf die öffentliche Meinung ...
Humanität

S.I. 1795

Eur. 239 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405385-7

VD18 14445727-001